

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 86 (1941)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

86. Jahrgang No. 11
14. März 1941

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrass, Zürich 15 • Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telephon 5 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

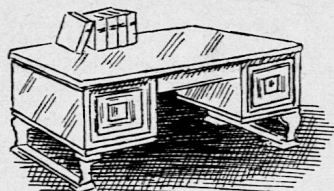
Kraft-Farbstifte à Fr. 2.75 Dtz., **Dick-Kernstifte** à Fr. 2.15 Dtz.
— Plus 10%, Fabrikaufschlag —
Alleinvertrieb: Farbstifte en gros WÄRTLI A.-G., AARAU

Subskribieren Sie auf
die neue Ausgabe von

ZWINGLI'S HAUPTSCHRIFTEN

herausgegeben von Prof. Blanke, Prof. Farner, Dr. R. Pfister. Ca. 10 Bände.
Band I erschienen (Fr. 7.50). Band II und III erscheinen demnächst. Subskriptionspreis 10% Ermässigung.

Glockenhofbuchhandlung, Zürich
Sihlstrasse 33 Telephon 3 39 86



Arbeitslust im Herrenzimmer!

Möbel, unter denen Sie sich heimisch fühlen, die zu Ihnen passen, machen frei und arbeitsfreudig.

Herrenzimmer aus meinen Werkstätten zeigen männlichen Charakter und Eigenart. Vom Fachmann entworfen und in eigener Fabrik hergestellt, sind meine Modelle von gediegener Schönheit und höchster Qualität.

Möbel u. Innenausbau

Kob. Limberger

Saumackerstr. 33 Tel. 55.118
Zürich-Altstetten

*Genussvolles Rauchen -
Ein Problem das die*
TURMAC BLEU
Zug für Zug löst
10 Stück 50 Cts.

KOHLLEN-NOT?

Wenn Sie mangels Kohlen nur noch wenige Zimmer beheizen können statt das ganze Haus . . . was dann? Dann bedeutet es Verschwendung, wenn Sie den **ganzen** Zentralheizungskessel mit Kohle füttern.

Was tun?

Innert wenigen Minuten können Sie Ihren Grosskessel in einen kleinen umwandeln durch Einbau des verstellbaren Vertikal-Rostes **CARBO-MENO**.

So sparen Sie Kohle und haben doch warme Zimmer, denn der kleinere Kesselraum ist auf höchste Wirksamkeit gebracht.

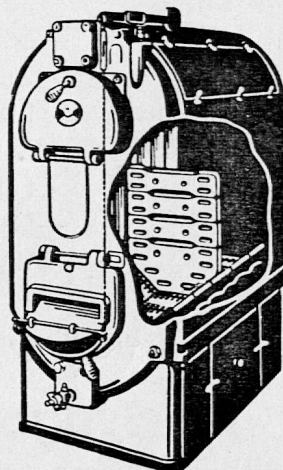
Verehrter Hausbesitzer! Der Winter steht vor der Türe. Es ist höchste Zeit, an Ihre Zentralheizung zu denken und die nötig. Dispositionen zu treffen.

CARBO-Meno wurde von der Eidg. Material-Prüfungsanstalt geprüft u. gut befunden. Das „Amt f. Kraft und Wärme“ in Bern empfiehlt in seiner „Weisung an die Zentralheizungsbesitzer“ die Verwendung einer solchen Einrichtung.

Verkauf durch die Zentralheizungsfirmen oder durch

AG. für Wärmemessung

Hohlstr. 35 ZÜRICH Tel. 3 47 88



Ausgestellt in der Baumuster-Zentrale, Zürich (Börsengebäude) an der Baumesse Bern und beim Brennstoff-Amt, Basel.

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- Dienstag, 18. März, 17.30 Uhr, Zofingersaal, «Weisser Wind», Oberdorfstrasse 20: II. Hauptversammlung.
- **Lehrergesangsverein.** Bis auf weiteres keine Probe.
- **Lehrerturnverein.** Montag, 17. März, 17.45 Uhr, Sihlhölzli. Laufen, Laufspiele, Männerturnen.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 18. März, 18 Uhr, im Sihlhölzli. Frauenturnen. Das letzte Mal bei Frau Strebel. — Voranzeige! 22.—23. März, Samstag—Sonntag: Skitour Hühnerkopf. Sportbillett Mels, Ueberrachten Skihütte Schwarzenberg. Auskunft Telefonzentrale 11, Samstagmorgen. Anmelden bei Frl. Zollinger, Eidmattstr. 28.
- **Pädagogische Vereinigung.** Heilpädagog. Arbeitsgruppe. Montag, 17. März, 17.15 Uhr, Karl d. Grosse, Grüne Stube, II. St.: Methodische und didaktische Fragen aus dem Rechenunterricht mit schwachbegabten Schülern. Referat von Herrn Bolli vom Pestalozziheim in Pfäffikon: Erfahrungen mit dem Bewegungsprinzip im Rechenunterricht. Leiter: Herr Dr. Moor. Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind freundlich eingeladen.
- **Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung Zürich und St. Gallen.** 7. bis 14. April in Agnuzzo. Staatsbürgerwoche. Programme bei Jakob Schmid, Lettenstr. 27, Zürich 10. Tel. 6.24.33.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 17. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Lektion I. Stufe, Spiel. Leitung: Paul Schalech.
- **Frühjahrsskikurs** veranstaltet von den Lehrerturnvereinen Affoltern a. A. und Oerlikon und Umgebung, vom 6. bis 12. April in der Parsennhütte des Skiklub Davos, ob Wolfgang. Matratzenlager; Unterkunft und Verpflegung Fr. 5.— pro Tag; Kollektivbillett ab Zürich HB. Programm: Ski- und Tourenkurs, Singen. Anmeldungen bis spätestens 31. März an den Kursleiter P. Schalech, SJ, Küsnacht (Zeh.). Tel. 91.04.92. Interessenten erhalten das nähere Programm zugestellt.

● 15 Jahre erfolgreich bewährt ●

Der neue **Lehrgang des Klavierspiels von O. H. Thomas** hat seine Brauchbarkeit immer neu erwiesen. Der Lernende wird am Aufbau des Lehrstoffes förmlich mitbeteiligt und macht die nur 6—8wöchige Dauer der Durchnahme zum **freudigen Erlebnis**. Zu bez. durch jede Musikalienhandlg., wo nicht erhältlich, durch O. H. Thomas, Zürich 2, Kildbergstrasse 85. Preis per Nachnahme Fr. 3.50.

Soeben erschienen: **F. L. Sack**

OF 2301 B

Vom Englischunterricht

Broschiert 80 Rappen. — Dr. Sack (Lehrer am städtischen Gymnasium Bern) legt hier das Ergebnis seiner praktischen Erfahrungen im Englischunterricht nieder. In gedrängter Kürze werden eine Fülle von Anregungen geboten.

A. Francke AG., Verlag, Bern



Schutzmarke
„EICHE“

Schulmaterialien

Schulhefte, unsere Spezialität aus eigener Fabrikation
Schriftreformfedern Brause, Söennecken, Heintze & Bl.
Zeichenpapiere weiß und farbig
Mal- und Zeichenartikel
Reißbretter, Reißzeuge
Lehrmittel und Physikalien
Schulbilder über alle Unterrichtsgebiete
Wandtafeln und Zubehörmaterialien

Für Sie unverbindliche Offerten, Mustervorlage und Beratung durch:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf - Verlag und Fabrikation

- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 17. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Zwischenübung: Vorbereitungen, Sportabzeichen; Spiel.
- **AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein.** Letzte Uebung vor den Ferien Dienstag, 18. März, 18 Uhr, in der Turnhalle, Hedingen. Interessenten für den Tourenskikurs auf Parsenn, 6. bis 12. April, melden sich beim Leiter P. Schalech, Turnlehrer, Küsnacht.
- **BASELSTADT. Lehrerinnenturnverein.** Gemeinsame Uebung mit den Birsecker Kolleginnen Samstag, 15. März, 14 Uhr, in der Turnhalle des Hinterzweischulhauses in Muttenz.
- **Lehrergesangsverein.** Samstag, 22. März, 14 Uhr, im Kirchgemeindehaus Liestal. Probe für gemischten Chor: Mozart-«Requiem».
- **HINWIL. Lehrerturnverein des Bezirkes.** Freitag, 21. März, 18.15 Uhr, in Wetzikon: Mädchenturnen III. Stufe, Spiel.
- **WINTERTHUR. Lehrerinnen.** Freitag, 21. März, 17.15 Uhr, in der Kantonsschulturnhalle: Frauenturnen, Spiel.
- **Lehrerturnverein.** Montag, 17. März: Männerturnen und Spiel.
- **Pädagogische Vereinigung.** Freitag, 21. März, 17 Uhr, im Altstadttschulhaus, Zimmer 23: Geometrieunterricht.

Chömed zu eus
i d'Früheligsferie!

Vegetarische Pension Oppliger HEIDEN Kanton Appenzell
Pensionspreis Fr. 6.—. Bes.: M. Oppliger-Maegli, Tel. 135

Kotel Féderal - Bahnhof Lugano

Das gute Familien- und Passanten-Hotel bei mässigem Preise.
Höflich empfiehlt sich Fam. Maspoli-Galliker.



WEGGIS
Hotel
Paradies

50 Betten, alle Zimmer fließ. warm und kalt Wasser. Zentralheizung. Subtropischer Garten. Billard, Ping-Pong. Pension von Fr. 9.50 an. Pauschal von Fr. 76.- an p. Woche.

Darlehen
an Fixbesoldete
ohne Kostenvorschuss
Handels- u. Verwaltungs-A.G.
Germaniastr. 85, ZÜRICH 6

Heron

Schultinte
blauschw. Eisengallustinte.
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Inhalt: Ueber einige Arten von Deutsch — Lesen und Erklären — 50 Jahre Zürcher Lehreressangsverein — Kantonale Schulnachrichten: Luzern, St. Gallen, Zürich — Aus dem deutschen Schulwesen — SLV

Ueber einige Arten von Deutsch

Eine Betrachtung im nüchternen Deutsch.

I.

Von der Hochschule her dringt eine Klage an unser Ohr: Die Schüler, die wir aus dem Gymnasium zu ihr hinaufschicken, verstehen nicht, sich auszudrücken. Wir sind selbst einmal Studenten gewesen, und wir wissen es: Es ist so. Aber wir müssen gleich hinzufügen: wenn *wir* es gelernt haben, so ist es sicher auch nicht die Hochschule gewesen, die es uns gelehrt hat. Denn der Student, der sie verlässt, hat in dieser Richtung nichts zugelehrt, und gäbe es über der Hochschule eine höhere, eine allerhöchste Hochschule, sozusagen ein Allerheiligstes der *Bildung*, sie würde sich über die mangelhafte Sprachgewandtheit der ihr von der unteren Hochschule zugesandten Jüngerschaft in ähnlicher Weise äussern, nur hiesse es dann nicht mehr, die Herren verstünden sich nicht auszudrücken (das lernen sie in den fünf Jahren schliesslich doch), sondern sie drückten sich nicht *gut* genug aus.

Nun, eine solche vom Staat unterhaltene Ueberhochschule gibt es nicht, aber es gibt statt ihrer etwas, was ihre Funktionen ausübt: Es gibt eine Gemeinde berufener Kenner der Sprache und des Stiles, die zu einem Urteil berechtigt ist. Dass diese Gemeinde überwiegend nicht aus Hochschullehrern besteht, darf uns nicht beirren, ihre Namen sprechen für sich. Ich nenne Leibnitz, Lessing, Herder, Goethe, Schopenhauer, Nietzsche, Spengler und in einigem Abstände — Eduard Engel. Alle sie brechen in dieselbe Klage aus, wie wir sie von der Hochschule her vernehmen: Warum beherrscht man das Deutsche so schlecht? Engel verfasst sogar Bücher über die Kunst des Ausdrucks. Eines heisst: «Sprich Deutsch». Als ob man nicht schon seit tausend Jahren Deutsch geschrieben hätte. Engels Klage ist lauter als die der Hochschule, denn seine Erfahrung stammt nicht von schulentlassenen Gymnasiasten, sondern von der Gesamtheit des geschulten deutschen Volkes. «Unter allen schreibenden Kulturvölkern sind die Deutschen das Volk mit der schlechtesten Prosa,» so beginnt er seine «Deutsche Stilkunst». «Diese Tatsache braucht nicht bewiesen zu werden, sie steht nach dem Urteil der berufenen Kenner der Sprache und des Stiles fest... Ein ansehnliches Heft liesse sich füllen mit nachdrücklichen Aussprüchen hervorragender Männer über unsere klägliche Prosa... Man könnte dabei bis in die Anfänge unserer neuern Literatur zurückgreifen und würde, durch zwei Jahrhunderte fortschreitend, immer dieselbe Klage, nahezu in den gleichen Wendungen hören.»

Und hören wir Leibnitz: «Was oft bei uns vor wohlgeschrieben geachtet wird, ist insgemein kaum dem zu vergleichen, so in Frankreich auf der untersten Staffel steht.»

Herder schreibt: «Wie wenig der Deutsche Deutsch kann, liegt am Tage; nicht der Bauer, nicht der Handwerker reden grösstenteils ein verworrenes, verruchtes Deutsch; sondern je höher hinauf, da geht es oft desto schlechter.»

Sogar ein Germanist, der bekannte Moritz Heyne, warnt 1883: «Unsere Sprache geht, wenn sie auf dem betretenen Wege weiter wandelt, der Zerrüttung unausbleiblich entgegen.» Das Erstaunliche ist nun, dass, wie Engel bemerkt, «Kaum irgendwo anders die Muttersprache Gegenstand so eifriger gelehrter Untersuchung ist! Dazu kommt das nicht minder Erstaunliche, dass gerade der Deutsche am innigsten zu fühlen vorgibt, was ihm die Muttersprache bedeute. Die Franzosen sollen kein einziges nennenswertes Lob- und Liebeslied auf ihre Sprache haben, und es gibt kein Volk in der Welt, das einen solchen Schatz von Liedern zum Preise der Muttersprache besitzt wie das deutsche. Man denke etwa an Max Schenken-dorffs «Muttersprache! Mutterlaut! Wie so heimlich, wie so traut!»

Fürwahr, ein fast tragisches Verhältnis eines Volkes zu seiner Sprache: Tiefsinnige Liebe zu ihr, tiefgründiges Studium an ihr — und als Ergebnis: Tiefstand. Woher kommt das?

Engel hat sich die Frage gestellt, welche Gattung schreibender Deutscher den schlechtesten Stil schreibe. Die fast regelmässige Antwort laute: Die Zeitungsschreiber. Schopenhauer hat furchtbar gegen die Journalisten gewettert, besonders grob ist Nietzsche gewesen. Aber das sind für Engel nicht die schlimmsten Skribenten. Das schlechteste Deutsch schreibt für ihn die deutsche Wissenschaft: «Die rühmlichen Ausnahmen kenne ich und würdige sie doppelt. Nur die ererbte Scheu vor der Gelehrtenkaste lässt den Deutschen die himmelschreienden Sünden der wissenschaftlichen Schreiber gegen Sprache und Stil übersehen und den grossen Unbekannten, den Zeitungsschreiber, als Sündenbock in die Wüste der Sprachverdammnis hetzen... Ich stelle die sachlichen Leistungen der deutschen Wissenschaft so hoch wie irgendwer; zur deutschen Literatur jedoch gehören nur verschwindend wenig Bücher deutscher Forscher. Der Satz des geistreichen Paul Cossmann in seinen Aphorismen: «Nicht jeder, der ein lesenswertes Buch schreibt, kann einen lesenswerten Satz schreiben», verträgt eine grössere Verallgemeinerung.»

Ich habe mich nun nach der Ursache gefragt, nicht, warum das Deutsch der Wissenschaft kein gutes sei, sondern warum es von Aussenseitern so empfunden wird, freilich, von keiner überwältigenden Mehrheit von Aussenseitern. Es läuft nämlich neben der wissenschaftlichen Sprache eine andere durch die Jahrhunderte, von ihr zu Zeiten unterdrückt, mit ihr gelegentlich im Wettstreit, im Widerspruch, in Ueber-einkunft. Das Wesen dieser anderen Sprache ist aber so anders, dass ihr das wissenschaftliche Deutsch, gemessen am eigenen Ideal, durchaus nicht gut erscheint.

Ich möchte beide Sprachen nach dem Vorgang Spenglers durch je eine Eigenschaft kennzeichnen, die ihren Kern trifft: Das wissenschaftliche Deutsch ist *genau*, das andere — *gut*.

Das höchste Lob, das man einem wissenschaftlichen Buch erteilen kann, ist, dass seine Genauigkeit nicht übertroffen werden kann, dass die Definitionen peinlich sauber, die Wahl der Worte die einzig richtige, die Formulierung der Tatsachen oder Erkenntnisse eine bis auf weiteres massgebende und bestimmende sei. Die hohe Form eines solchen Buches ist seine kristallklare Fassung. Die Form aber erklärt sich aus dem Wesen der Wissenschaft überhaupt: *Sie geht vom Stoff aus*, von der Sache, d. h. von den Objekten, die sie behandelt. Diese so scharf wie möglich zu erfassen und sprachlich zu magazinieren, das ist die Aufgabe dieser objektiven Sprache.

Anders jenes zweite Deutsch, das wir vorerst nur durch eine Eigenschaft kennzeichneten, indem wir es das «gute» Deutsch nannten. *Es geht nicht vom Stoff aus, sondern vom Menschen*. Während das wissenschaftliche Deutsch nicht darnach fragt, was der behandelte Stoff für den jeweiligen Menschen, dem er dargereicht wird, als Menschen bedeute, bemüht sich jenes andere Deutsch, Beziehungen zu diesem Stoffe zu knüpfen, die wir mit einem etwas abgegriffenen Wort als reinmenschliche bezeichnen wollen. Damit wird aber der behandelte Stoff bedeutungsvoll in ganz anderem Sinne, als er es für den Wissenschaftler war, nämlich in *subjektiver* Beziehung. Das gute Deutsch ist subjektiv, es verrät den Autor, aber auch die Hörer, an die es sich richtet; es kennzeichnet den Menschen, der etwas zu sagen hat, aber auch die, denen er sich mitteilt.

Rücksicht nehmen beide Sprachen, aber das genaue Deutsch nimmt sie in erster Linie auf den Stoff, von dem es ausgeht, das gute auf den Menschen, an den er sich wendet. Der Wissenschaftler schreibt eigentlich für niemand oder nur für Wissenschaftler. Daraus erklärt sich die Formlosigkeit dieser Sprache, vom *guten* Deutsch aus gesehen. Wie sollen Menschen nicht nur genau, sondern auch gut schreiben, die kein Publikum vor sich sehen oder es nicht beachten. Jeder Stil, der vom Stoff ausgeht, bleibt Stoffstil. Jeder Stil, der sich an Menschen wendet, wird zum Menschenstil. Für Stoffstil sagt man gelegentlich, wenn er allzu stofflich wird, auch Papierstil, auch Zopfstil, wenn er in seiner Objektbefangenheit und -verhaftung ulkig wirkt. Daher ist dies die Forderung jedes guten Stils: *«Schreibe so, als sprächest du zu Menschen.»*

In Deutschland führte die Erkenntnis dieser Tatsache zu einer Sprachrevolution, die sich gegen die Gelehrten richtete, deren Erzeugnis die deutsche Schriftsprache war. Luther war so ein Revolutionär, vor allem waren es Lessing, Herder, Goethe und Schiller — unsere Klassiker. Ihnen allein verdanken wir eine Schriftsprache, die wir gut nennen dürfen, die aber auch in einer anderen Ebene liegt als der stofflich-objektiven, in der subjektiven. «Prüfen wir», schreibt Engel, «das Verhältnis der Sprache solcher Umwälzer zu der ihrer gelehrten Zeitgenossen, so finden wir als den tiefsten Grund der ungeheuren Wirkung den Bruch mit der Papiersprache, die mutvolle Rückkehr zur Redesprache.»

Die Sprache der Hochschule, von einem Standpunkt ausserhalb ihrer gesehen (gleichviel, welcher

es sei), ist somit der Ausdruck einer ganz bestimmten geistigen Daseinsform von Menschen: sie ist professionell im weiteren Sinne des Wortes. In dieser Sprache, die immer nur Fachgenossen oder mindestens Akademiker im Auge hat, an die sie sich wendet (alles andere sind Popularisierungen, Feuilleton, Dilettantismus), ist wahrscheinlich die Hälfte aller Bücher geschrieben. Sie machen *wahrscheinlich* 75 Prozent aller Bücher aus, die der Student und künftige Lehrer für seine Bildung benötigt. Ist es da ein Wunder, dass der Schüler, der doch nur von seinem Lehrer lernt, vor allem *diese* Sprache und nur sie allein kennenlernt? Das Lehrbuch und der Fachunterricht bedienen sich keiner anderen. Sie mag noch so deutlich und klar sein, ihr Ton lässt sich nicht verleugnen, er wird durch den Geist bestimmt, der die Wissenschaft beseelt, den Geist der Sachlichkeit oder, was dasselbe bedeutet, der Stofflichkeit.

Es ist eine Sprache, die uralt ist, so alt wie die geistige Daseinsform der Körperschaft, die sie spricht. Der Professor von heute ist schon im Mittelalter da, als Scholastiker, er lebt schon in der Antike, als Philosoph. Aber ebenso alt ist auch jene andere, die wir jetzt näher kennzeichnen wollen als nur durch das Prädikat «gut»: *Es ist die Sprache der grossen Welt, das heisst des Hofes und der feinen Gesellschaft*. Schon das Attische wurde an Tyrannenhöfen und in Symposien ausgebildet. Es hat dann der Philosophie die grössten Schwierigkeiten bereitet, in der Sprache des Alkibiades über Syllogistik zu handeln. Die griechische Prosa, die wir in der Schule lesen, mit ihren gewaltig langen Sätzen, mit ihren Anakoluthen und Symmetrien ist fast immer die Sprache der Gelehrsamkeit. Im Mittelalter tritt dem scholastisch-verstandesgemässen Sprachgebrauch der höfisch-gesellschaftliche gegenüber: dem Latein das Mittelhochdeutsch. Zwei Sprachen (die Volkssprache übergehe ich) gehen fortan durch Jahrhunderte unserer Geschichte, und es ändert sich nicht viel, als aus dem gelehrten Latein um die Zeit des Thomasius ein gelehrtes Deutsch hervorging. Das ist in Europa überall ebenso. Die Sprache der Wissenschaft ist international, ob es Deutsch, Französisch oder Latein ist, ändert daran nichts. Noch Schopenhauer, dieser glänzendste Sprachkünstler der Wissenschaft, machte den Vorschlag, zum Latein zurückzukehren, damit sich die Wissenschaftler der ganzen Welt verständigen könnten.

Es ist nun bedeutungsvoll, wie sich die andere Sprache indes entwickelte, die Sprache der Gesellschaft, des ritterlichen Hofes. Für Frankreich ist mit dem Namen Versailles alles gesagt. Am Hofe Ludwigs XIV. und in den Pariser Salons wurde diese andere Sprache zu einer *Konversationssprache* entwickelt, die auch heute in der Welt herrscht. Sie bedeutet für uns Europäer die klassische *Kunst des Sprechens* überhaupt. Versailles hat über die Sorbonne gesiegt. In Deutschland hat es gefehlt. Deshalb schwankt die deutsche Prosa noch heute zwischen französischen und lateinischen Wendungen hin und her, d. h. aber zwischen höfischen und gelehrten. Wer sich gut ausdrücken will, neigt zur höfisch-französischen Ausdrucksweise, wer genau sein will, zur gelehrtsprachlichen. Unsere Klassiker haben es zwar zu einem persönlichen Stil, den man nachahmen kann, gebracht, sie haben aber keine spezifisch deutsche Prosa geschaffen, die für alle verbindlich wäre. Als Erzieher auf Schlössern und an kleinen Höfen er-

führen sie, dass es auch eine andere Sprache gibt als die der Kanzel und Gelehrtenstube, aus deren Umkreis sie stammten (ich erinnere an Wielands Aufenthalt beim Grafen Stadion, wie ihm da eine völlig neue Welt gesellschaftlichen Daseins und Sprechens aufging), aber die klassische Prosa haben auch sie nicht geschaffen, und damit ist der Moment ein für allemal vorbei. Wir werden diese deutsche Prosa nie mehr schreiben.

Was aber sollen wir denn schreiben? Welche der beiden Sprachen sollen wir unsern Schülern beibringen? Das ist die Frage, vor die sich der Deutschlehrer gestellt sieht. Goethische Prosa oder Kantische? Die Schwierigkeit wächst, wenn wir bemerken, dass sich im 19. Jahrhundert noch eine dritte Prosa entwickelt hat, die den beiden aus dem Mittelalter stammenden Standessprachen zur Seite tritt und sie wahrscheinlich beide beerben wird: die Sprache des Bürgertums, dessen Glanzzeit das vorige Jahrhundert war. Das beste zu ihrer Charakterisierung fand ich bei einem Manne, der sprachlichen Fragen fern steht, bei Oswald Spengler. Ich rate dringend, die einschlägigen Stellen im «Untergange des Abendlandes» nachzulesen. Diese dritte und letzte Sprache, die eigentliche Schriftsprache, ist verständlich, zweckmässig, Prosa im strengsten Sinne des Wortes. «Sie schwankt leise zwischen vornehm geselligen und gelehrten Ausdrucksweisen, dort auf immer neue Wendungen und Modeworte bedacht, hier an den vorhandenen Begriffen eigensinnig festhaltend. In ihrem Wesenskern aber ist sie wirtschaftlicher Natur. Sie fühlt sich durchaus als Standeskennzeichen gegenüber der geschichtslos-ewigen Redeweise des «Volkes», deren sich Luther und andere zum grossen Aerger ihrer feinen Zeitgenossen bedienten. Mit dem endgültigen Siege der Stadt nehmen diese Stadtsprachen auch die der vornehmen Welt und der Wissenschaft in sich auf. Es entsteht in der Oberschicht weltstädtischer Bevölkerungen eine gleichförmige, intelligente, praktische, den Dialekten und der Poesie abgeneigte Koiné, wie sie zur Symbolik jeder Zivilisation gehört, etwas ganz Mechanisches, präzise, kalt und mit einer auf ein Minimum beschränkten Geste. Diese letzten, heimat- und wurzellosen Sprachen können von jedem Händler und Lastträger gelernt werden, das Hellenische in Karthago und am Oxus, das Chinesische in Java, das Englische in Schanghai, und das «Sprechen» ist für ihr Verständnis bedeutungslos. Fragt man nach ihrem eigentlichen Schöpfer, so ist es nicht der Geist einer Rasse oder einer Religion, sondern lediglich der Geist der Wirtschaft.» (Untergang des Abendlandes, II, 188.)

Zu diesen drei hochdeutschen Sprachen gesellt sich in der Schweiz noch eine vierte, Spenglers «geschichtslos-ewige Redeweise des Volkes»: die Mundart. Sie ist die älteste deutsche Sprache, und wenn es auch nicht stimmt, dass sie ganz geschichtslos ist, so ist sie doch die altertümlichste. Sie ist heute gefährdet, aber nicht im Volk, sondern in den höheren Schichten. Deshalb sollte auch sie in ihrer Reinheit und Ursprünglichkeit auf der Schule gepflegt werden.

II.

Ich weiss nicht, ob die Tatsache, dass wir es in der Schule nicht mit *einer* deutschen Sprache, sondern mit *vieren* zu tun haben, gebührende Beachtung gefunden hat. Man spricht immer nur in der Einzahl. Wissenschaftliches Deutsch, Gesellschaftsdeutsch, Wirt-

schaftsdeutsch, Volksdeutsch oder, was dasselbe ist: genaues, gutes, nüchternes, natürliches Deutsch, — welches ist denn die Sprache, die der Lehrer als Richtschnur hinstellt? Welches Deutsch schreibt er selbst? Vor allem — welches Deutsch spricht er?

Ich glaube, man spricht als Lehrer gewöhnlich alle vier Sprachen, die eine besser, die andere weniger gut. Es ist aber sehr wichtig, dass man sie unterscheidet. Mundart und Hochdeutsch sind geschieden, und sie sollten, so streng es nur irgend geht, geschieden bleiben. Ich schliesse mich Elisabeth Brock-Sulzer an, deren Beitrag zur Mundart und Schriftsprache in der deutschen Schweiz (Schweizer Monatshefte, Oktober 1934) ich schätze. Jede Verwischung der Grenze ist vom Uebel, sie bewirkt ein schmutziges, laues Zwischending: «Man braucht nur das Zeitungs- und Vereinsdeutsch zu studieren, die durchschnittliche Dialektliteratur auf ihre Echtheit zu prüfen, hinzuhören, was um uns herum gesprochen wird, und man wird unvergesslich erfahren, wie teigig tot unser Deutsch in Hochsprache und Mundart ist, bereit, jedem Druck von aussen widerstandslos nachzugeben.»

Für Elisabeth Brock ist die Grenze zwischen Hochdeutsch und Mundart sehr scharf gezogen, aber ich möchte sie fragen, welches Hochdeutsch sie meine. Auch innerhalb des Hochdeutschen sollte so streng unterschieden werden, auch hier sollte das sprachliche Stilgefühl immer wach erhalten werden, um einer Verwischung entgegenzuarbeiten. Wir sprechen und schreiben ja alle drei Arten Hochdeutsch, es fragt sich nur, welche uns am meisten liegt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage: das wissenschaftliche Deutsch. Wir haben zuviel in unserem Leben mit der Hochschule zu tun gehabt, wir haben ihren Stempel weg. Gerade das aber sollte uns anspornen, jene beiden anderen Sprachen, die wir auch können, auszubilden, und zwar in ihrer reinen Wesensart: jene gesellschaftlich gefällige, ganz auf unser Gegenüber berechnete, belletristisch-feine und geistvolle Sprache der guten alten Gesellschaft — und jene verständige, zweckmässige, intelligente, präzise und kalte Sprache des modernen Lebens in Politik und Wirtschaft.

Es sollte nicht schwer sein, den Stil dieser beiden Sprachen zu wahren, sie in Reinzucht zu entwickeln und jedes Buch, jede Rede darauf abzuschätzen, wie weit sie stilecht oder charakterlos ist. Und wir sollten den Schüler in die Geheimnisse dieser Unterscheidung einweihen, nicht theoretisch, an der Tafel, durch Beispiele allein, sondern indem wir alle drei Sprachen ihm immer wieder vorführen. Der Lehrer sollte so oder so sprechen können, und der Schüler sollte es ihm nachmachen. Unter welchen Umständen er sie in der Schule kennenlernen kann, will ich im folgenden darstellen.

Das wissenschaftliche oder genaue Deutsch.

Mit ihm kommt der Schüler mehr als genug in Berührung. Das Lehrbuch lehrt es ihn, aber auch der Lehrer, wenn er sachlich sein Fach doziert. Ich sehe sogar eine Gefahr darin. Der Schüler gewöhnt sich daran, dieses Deutsch für *das* Hochdeutsch schlechtthin anzusehen. Es imponiert ihm am meisten, weil er nicht merkt, dass es eigentlich der *Stoff* ist, der so imposant wirkt und von dem diese steife und würdevolle Sprache durchsetzt ist. Diese Sprache wirkt fremdartig und wahrt den Abstand, der den Durchschnittsmenschen so gefällt. Sie ist etwas so

ganz anderes als die gemütliche Mundart, und vor Gelehrsamkeit hat das deutsche Gemüt immer stramm gestanden. Gerade weil dieses Deutsch in der Schule überall blüht, lege ich wenig Wert darauf, dass in ganzen Sätzen geantwortet werde. Es ist eine rein formale Uebung, die m. E. praktisch nicht viel bedeutet. Denn dass ein Schüler, der nicht in einem Satz antwortet, doch einen ganzen Satz ausspricht, ist sicher. Die Unterscheidungen Hermann Pauls, was Satz sei und was nicht, führen zu nichts. «Feuer!» das ist ein Satz, aber auch «Ja», jedenfalls inhaltlich. Dass zu diesem Inhalt dann noch ein formaler Satz gebildet werde, erscheint mir wenig förderlich und ist wohl noch ein Ueberbleibsel aus jener Zeit, als man noch eine bestimmte formale Methodik des Stundengebens für das Höchste hielt. Auf die Frage: «Wem sind die Winkel eines Dreiecks gleich?» mag meinetwegen die lakonische Antwort «2 R» erfolgen. Man spart Zeit, wenn der Schüler *nicht* einen Satz spricht wie etwa: «Die Summe der Winkel eines Dreiecks ist gleich zwei Rechten». Diese Art der Sprache lernt er in Schule und Hochschule zur Genüge kennen und beherrschen.

Trotzdem soll sie auch im Deutschunterricht geübt werden, nämlich als wissenschaftlicher Vortrag, und zwar schon recht früh. Die ersten kleinen Vorträge versuchte ich vor Jahren schon in der 6. Primarklasse. Ich gab damals gar keine Richtlinien und wartete, was kommen würde. Es kam so, wie ich es nicht erwartet hatte: die Kerls griffen sofort nach wissenschaftlichen Stoffen und gaben sie in wissenschaftlicher Form wieder. Es waren Vorträge von fünf, höchstens 10 Minuten, die, aus einem Buch zusammengestellt, ausgelernt und dann recht glatt und mit gravitätischer Genugtuung in die Klasse geschmettert wurden. Fast niemand erzählte etwas, jeder war ein kleiner Professor. Geographie und Technik wurden bevorzugt. Ich habe diesen Ton beibehalten, und er hat sich als eine Selbstverständlichkeit durchgesetzt, so dass ich heute nur noch nachdenken muss, wie ich meinen Schülern die richtigen Bücher in die Hand spiele. Ich könnte mich heute für ein Universalgenie halten, wenn ich alles das, was ich im Laufe der Jahre gehört habe (wöchentlich acht Vorträge), alles behalten hätte. 320 Vorträge im Jahr, das ist keine Kleinigkeit. Hier ist ein Wochenmenü: 1. Ueber die Geschichte von Stäfa. 2. In einer Baumwollspinnerei. 3. Der botanische Garten in Java. 4. Die Erziehung von jungen Hunden. 5. Eine Gasausstellung. 6. General Dufour. 7. Eine Reise nach Mailand. 8. Flugprobleme.

Der Ton der Vortragenden ist bewusst wissenschaftlich, sie halten sich an den Text der Bücher, die sie benutzen, und so mag es in Gottes Namen bleiben.

Das gesellschaftliche oder gute Deutsch.

Wir haben das wissenschaftliche Deutsch das *genaue* genannt, das gesellschaftliche, wie es sein sollte, das *gute*. Ich darf mich leider nicht eines Ausdrucks wie Salondeutsch oder gar Hofdeutsch bedienen, denn der Salon hat im Deutschen einen üblen Beigeschmack, man denkt gleich an Salontiroler, Salonlöwen und Salonmusik. Und dass auch das höfische Deutsch schlecht sein kann, vernahmen wir aus Herders Munde. Wir haben so etwas wie eine gute Prosa, die dem Französisch der Pariser Salons unter Ludwig XIV. entspricht, das ist die Prosa unserer guten Schrift-

steller. Was aus der Feder C. F. Meyers floss, ist schön. Damit ist auch schon ausgesprochen, wo wir diese gute Prosa für unsere Schule zu suchen haben: beim Schriftsteller. Es ist eine ganz andere Prosa als die wissenschaftliche. Sie plaudert und unterhält, und nichts liegt ihr ferner als das Dozieren und Belehren. Gern redet sie in Bildern, die allzuvielen Worte zu ersparen, und ungern nur lässt sie sich in Langatmigkeiten ein, die ein wissenschaftlicher Stil, um deutlich zu werden, sucht. Ihre Kürze kann gelegentlich zum Fehler werden, dann wird sie dunkel, das Geistvolle allzu raketenfeuerhaft, das Bild gesucht und bewusst, aber das sind kleinere oder grössere Geschmacksverirrungen, die am Ton dieser Sprache nichts ändern: Sie sucht zu gefallen, sie wirbt um den Hörer. Von ihr dargeboten, wird aller Stoff durchsichtig und leicht und verliert seine Schwere. Tausend Kunstgriffe stehen bereit, über das hinwegzuhelfen, was andere langweilen könnte. Denn die Langeweile ist dieser Sprache der Teufel selbst, während es der Wissenschaft selbstverständlich erscheint, dass eine gründliche Darstellung den Laien auf die Dauer — langweile.

Unserer Schülerschaft ist diese Sprache fremder, als sie es vermutet. Sie imponiert ihr viel weniger als die wissenschaftliche, und wer in ihr ein wissenschaftliches Problem behandelt, läuft Gefahr, nicht ganz ernst genommen zu werden. Es ist merkwürdig, wie gerade das Schwerste, nämlich die gefällige und überlegene Darstellung, die den Stoff auflöst, vom Schüler am wenigsten verstanden wird. Das scheinbar Mühelose, mit den Dingen Spielende erweckt den Eindruck der Unsolidität. Und doch hat schon Herder eine kleine Schrift über die *Grazie* im Unterricht verfasst. Diese Sprache dem Schüler lieb und vertraut zu machen, gerade vor ihr eine Achtung zu erwecken, wie er sie dem wissenschaftlichen Deutsch gegenüber auch dann empfindet, wenn es ihn langweilt, sollte das Ziel von uns Deutschlehrern sein. Das Gefährliche dieser Sprache ist ihre gelegentlich verdammte Ähnlichkeit mit der saloppen Sprache des Alltags und der Allerweltsbelletristik: Das Leichte wirkt salopp, das Stoffverklärte flach, das Gefällige alltäglich, das Verständliche bedeutungslos.

Der Deutschunterricht bietet diese Sprache in der Klassenlektüre. Doch machte ich täglich die Beobachtung, wie schwer es ist, das eigentliche Ziel aller Klassenlektüre im Auge zu behalten: die Kunst der Darstellung. Gerade an ihr liegt dem Schüler nichts, er bemerkt sie gar nicht und kennt nur einen Wertmesser: die Spannung. Es ist ein menschlicher, ein allzumenschlicher Zug, der mir alles verderben würde, wenn ich nicht hoffte, dass allein schon der Fluss der laut gelesenen Sprachrede unbewusst in die Tiefen dringt und dort am Sprachgefühl formt. Gewiss, es gibt noch anderes, was die Klassenlektüre gestalten hilft: seelische Werte vor allem. Der Schüler lernt, — man mag dagegen manches einwenden, aber es ist so, — er lernt *Menschen* kennen, und zwar leichter und in gewisser Hinsicht deutlicher, als es sein Leben ihn vorerst lehren kann. Es ist etwas Wahres an der Bemerkung des bekannten Altphilologen Zielinski, dass die Auslegung der Schriftsteller psychologisch derselbe Prozess sei wie unsere tägliche Deutung der Menschen, mit denen wir zu tun haben, und was etwa Adolf Harnack oder Eduard Meyer über den Wert der Geschichte in dieser Hinsicht sagen, erscheint mir durchaus wahr: Der junge Mensch lernt das mensch-

liche Leben vor allem aus der Geschichte kennen, bevor es selbst an ihn herantritt, nur muss der Unterrichts auch nicht versäumen, ein Stück *Leben* mit handelnden Menschen aufzurollen und nicht nur — eine Namenliste.

Die Kunst der Darstellung, vom lesenden Schüler über der Spannung, die der Inhalt erzeugt, übersehen, wird ihm erst dann bewusst, wenn er selbst zu erzählen beginnt, sei es eine Anekdote, eine Sage, eine Begebenheit oder das Kapitel eines Buches. Ich habe einen *Erzähltag* eingeführt, an dem jeder etwas Amüsantes vorbringen muss. Fast nie greift einer zum Lesebuch, in dem es doch allerhand Geschichten gibt. Alle haben es auf die Neuheit ihrer Darbietung und die Gunst ihres Publikums abgesehen und suchen selbst nach Geschichten, wenn sie nicht Selbsterlebtes bringen. Die Krone aller Erzähler war bisher ein Tessiner, den das Temperament, mit dem er seine Mitschüler mit allerhand Schwänken unterhielt, zum Liebling der Klasse machte. Es war erstaunlich, wie dieser kleine schwarze Kerl auflebte, wenn er auf dem Katheder stand, wie sein mangelhaftes Deutsch ihm plötzlich gar keine Schwierigkeiten bereitete, wenn es auch mangelhaft blieb, und wie alles auf ein Ziel gerichtet war: die Klasse zu spannen, zu amüsieren und einen kräftigen Applaus zu ernten.

Auch der Aufsatz soll dieses Deutsch fördern, gar nicht so sehr das wissenschaftliche. Ich gebe daher mit Vorliebe Themen, die möglichst aktuell sind, wenngleich es wahrhaftig nicht leicht ist, sie zu finden. Der Aufsatz ist in meinen Augen Unterhaltungsliteratur und muss der Klasse vorgelesen werden, am besten vorgeplaudert: verbindlich in der Form, persönlich im Inhalt, witzig im Ton, unterhaltend in der Darstellung.

Und warum soll sich der junge Mann nicht auch vor einer fremden Klasse auszeichnen, mit einem vorgetragenen (nicht vorgelesenen) Aufsatz, mit einem kurzweiligen Schwank, mit einem Vortrag. Die Spannung ist auf beiden Seiten grösser, der Moment wird fast feierlich, die Klasse ist voller Erwartung, wie der Gast sich machen wird, ja wer es überhaupt sei, und der Debütant verspürt sein erstes ernstes Rampenfieber. Ich habe Versuche mit Erfolg unternommen. So kamen einmal zwei ältere Schüler in die 6. Primarklasse und sprachen über technische Dinge. Eine nachher einsetzende Kritik, natürlich in Abwesenheit der Redner, führte dazu, dass man nicht nur die beiden Leistungen gegeneinander abwog, sondern mit der Kritik der Darstellung auch an das Geheimnis der beiden Charaktere rührte. Vor allem fragte man sich: Wer von beiden hatte es besser verstanden, seinen Stoff den jüngeren Kameraden mundgerechter zu machen? Da schnitt der eine schlechter ab als der andere, gerade weil er seine Darstellung nicht aufs Niveau der jüngeren Klasse abgepasst hatte. Damit rückte eine Frage in die Diskussion, die die Klassenlektüre nie geweckt hatte: Die Kunst der Darstellung war zum Problem geworden.

Aber nun trete ich vor eine Lücke im Deutschunterricht. Wo bleibt die Kunst der schauspielerischen Darstellung durch die Schüler, wo bleibt das Schülertheater? Es wurde in früheren Jahrhunderten gepflegt. Ich erinnere an die Jesuiten. Warum gehört es nicht mehr zum eisernen Bestande des Gymnasiums? Unsere Schüler sollten doch einmal im Jahr

ihr Theater haben, und wären es auch nur kleine Szenen. Dass sie dafür zu haben sind, weiss ich; ich kenne auch den Nutzen, den solche Aufführungen für den Deutschunterricht haben. Bisweilen liess ich bestimmte Gedichte in der Klasse aufführen, z. B. den «Rechten Barbier» von Chamisso. Das bildet doch ganz anders als ein blosses Aufsagen. Die Personen leben plötzlich, und die Sprache wird handgreiflich. Eine richtige Aufführung selbst dieses kleinen Gedichtes nur, holt jedes Wort hervor als etwas Wesentliches und Körperhaftes, lässt bei jedem Wort nachdenken, wie es hervorgebracht, wie es mimisch begleitet, szenisch umrahmt wird. Das schnelle und flüchtige Hersagen des Textes verlangsamt sich, alles gewinnt Bedeutung, jede Lücke zwischen zwei Wörtern, und was zuweilen keine Drohung erzwingt — ein tadelloses Auswendiglernen, — das bringt die Aussicht, vor einem Publikum zu erscheinen, von selbst mit sich. Ich würde es begrüßen, wenn jedes Jahr eine oder zwei Klassen die Ehre haben, sich einem geneigten Schulpublico auf dem Theater vorzustellen, einmal im Jahr. Eine Deutschstunde des hierfür auserlesenen Quartals würde den Proben eingeräumt, die anfangs, solange der Text Schwierigkeiten bereitet, in der Klasse, dann aber im Schulsaal stattfinden können. Man hat disziplinarische Bedenken? Sollte die Drohung, das Theaterspiel sofort aufzugeben, nicht mehr bewirken als Strafen? Wie ungewandt unsere Schüler als Schauspieler sind, erfährt man in jeder Gedichtstunde. Wer vermag mit Ausdruck ein Gedicht aufzusagen? Was an den Klassenabenden geleistet wird, steht meist recht tief, es fehlt eben jede Anregung, jede Anleitung. Wie soll eine Generation zwischen Kino und Theater unterscheiden, wenn die Schule nichts für die Pflege der Schauspielkunst tut? Mit dem Verbot des Kinobesuches wird das Verständnis für die Schaubühne als «moralische Anstalt» nicht geweckt, zumal nichts getan wird, um die Schülerschaft zum Besuch des Theaters vorzubereiten und ihn zu pflegen. Man sollte als Deutschlehrer ein paar mal im Jahr mit seiner Klasse im Theater sitzen und das Drama zuerst in der Schule lesen, oder umgekehrt. Unser Schauspielhaus bietet immer etwas, was wir brauchen, und es kommt uns weit entgegen.

Das nüchterne oder Umgangsdeutsch.

Ich weiss nicht, ob die Bezeichnung Umgangsdeutsch für jenes dritte Deutsch, das sich heute immer bestimmter herausbildet, glücklich ist, ich bin aber um einen anderen Ausdruck verlegen. Unter Umgangsdeutsch verstehe ich nicht so sehr die Sprache des täglichen Umgangs, wie sie sich im Hause und auf der Strasse, im Geschäft und im Amtslokal abspielt (bei uns ist es die Mundart), als jenes Allerweltsdeutsch, wie es vor allem in Zeitungen Verwendung findet, und zwar über, nicht unter dem Strich. Der politische Leitartikel, aber auch sonst jede Berichterstattung politischen oder wirtschaftlichen Charakters redet dieses Deutsch; jeder technische oder finanzielle Teil einer Zeitung verwendet es, aber auch jedes Gesetzbuch, jeder Reiseführer, jede Wegleitung. Es ist die Sprache des raschen, vorübergleitenden Lebens, und mit dem Leben, das es durchströmt, nimmt diese Sprache auch alle Einfälle und Unarten dieses Lebens auf, ohne durch sie auf die Dauer gefährdet zu sein. Immer nur auf der bewegten Oberfläche treiben die grossen Schlagworte des Tages, der

augenblicklichen Mode, des jeweiligen Kultureinflusses auf ihr dahin. Bisweilen bleibt dies oder das haften, sinkt in die Tiefe und gerät ins Bereich jener beiden anderen Sprachen, die in grösserer Tiefe, ruhiger und behüteter, das Leben eines Volkes begleiten und spiegeln. Es ist sicher nicht recht von Eduard Engel, über die Lümmeleien dieser Sprache zu schimpfen, vor allem ihre Fremdwörtelei, ihr Kauderwelsch anzuprangern. Das gehört zu einer Sprache, die sich dem Leben ringsum so rückhaltlos preisgibt, die, so ungeschützt von Schule und Gesellschaft, als Kitt aller Beziehungen dient. Gefährlich ist nur ihr Einfluss auf die zwei andern Sprachen, wenn das Stilgefühl abhanden kommt und sich die Grenzen verwischen. Aber Engel kennt nur *ein* Deutsch und unterscheidet da zwischen gut und schlecht. Ein spezifisch wissenschaftliches Deutsch ist ihm ebenso unbekannt wie ein Gesellschaftsdeutsch. Gewiss, gäbe es nur die eine einzige Sprache, dann wäre sie — so, wie die Dinge sich heute entwickeln — in Gefahr, immer barbarischer zu werden. Lernen wir aber zwischen Deutsch und Deutsch unterscheiden und die Grenzen wahren, die eines vom andern trennen, dann ist es nicht so schlimm, wenn eine dieser Sprachen unter beständigem Einfluss des strömenden Lebens dessen Absonderlichkeiten spiegelt, bis sie vorüber sind. Nicht, dass eine Flut von Fremdwörtern in unsern äusseren Sprachstrom eindringt, ist das Gefährliche, sondern dass wir sie unbeschens in unsere behüteten edleren Sprachen aufnehmen. Dass wir das Stilgefühl für das Passende verlieren, das ist schlimm. Oder haben wir es — nie besessen?

Dieses Stilgefühl zu pflegen, halte ich für die wichtigste Aufgabe des Deutschlehrers. Deshalb soll der Schüler auch in der dritten Sprache seine Übungen machen, aber wohlgemerkt: im vollen Bewusstsein, dass er damit weder genaues noch gutes Deutsch schreibt, sondern nur das gewöhnliche, womit aber nicht gesagt ist, dass es schlecht sein darf. Er soll darin eine Geläufigkeit entwickeln, die ihn dazu befähigt, jeden Augenblick sich hinzusetzen und seine Gedanken niederzuschreiben. Sie brauchen nicht aussergewöhnlich zu sein, diese Gedanken, die einfachsten Tatsachen jedes Faches, das der Schüler betreibt, sind dazu gut genug, aber auch jede fällige Tagesfrage wie das Wehrmännerproblem, das englisch-französische Verhältnis oder die amerikanische Präsidentenwahl. Es muss nur etwas sein, was dem Schüler geläufig ist und ihn mitinteressiert. Täglich sollte er das tun, bis es ihm zur Selbstverständlichkeit wird und gar keine Mühe bereitet. Die feierlichen Themen alter Prägung in Ehren! Aber wer wird heute über das Bombardement von Oran im selben Stil schreiben wie über «Die Freundschaft als sittliches Problem»? Was der Tag bringt, sei auch im Minutenstil des Tages behandelt, denn er ist kurz, auch für den Schüler, der es lerne, kurz, rasch und klar zu schreiben, in jedem Augenblick zur Feder bereit. Sein bestes Deutsch spare er sich für längere und seltene Aufsätze auf, für die er sich Zeit nehme. Sein genauestes Deutsch überlasse der Deutschlehrer der Pflege derer, die es am sichersten beherrschen sollten: den Kollegen der andern Fächer.

André Favre.

*

Herrschen lernt sich leicht; regieren schwer.

Goethe (Sprüche).

Lesen und Erklären Ein Unterrichtsbeispiel

1. Einleitung.

Es ist eine Erfahrungstatsache, dass die Schüler aller Stufen (und auch Erwachsene) ausserordentlich flüchtig lesen. Das Schlimmste daran ist, dass sie sich dessen gar nicht bewusst werden. Der eifrige Karl-May-Leser ist selber überrascht, wenn er überführt wird, dass er z. B. «Winnetou» nicht richtig schreiben kann, nachdem er dieses Wort im gleichnamigen Buch vielleicht hundertmal gelesen hat.

Schlimmer ist, dass unsere Schüler auch über inhaltliche Schwierigkeiten hinweglesen, ohne sie zu bemerken. Sie sind darum nicht imstande, Fragen zu stellen, wenn sie dazu aufgefordert werden. Sie haben alles verstanden! Verlangt nun aber der Lehrer kontrollweise einige Begriffsbestimmungen, so versagt die Klasse meistens jämmerlich. Waren doch beispielsweise in einer städtischen Zweitsekundarklasse von 33 Schülern nur 7, die eine klare Vorstellung von einem «Schreibtisch» besaßen und einen solchen skizzieren konnten!

Es ist wohl eine der wichtigsten und vornehmsten Aufgaben des Leseunterrichtes, die Schüler hierin zur Gründlichkeit zu erziehen. Im folgenden sei ein gangbarer, praktisch erprobter und erfolgreicher Weg dazu gezeigt.

2. Vorbereitende Hausaufgabe.

Die Schüler erhalten die Aufgabe, eine unbekannte Geschichte des Lesebuches zu lesen und all die Wörter, Wendungen usw. herauszuschreiben, die sie nicht verstehen.

Damit die Sache (für die Korrektur) übersichtlich werde, empfiehlt es sich, den Schülern genaue Anleitung zu geben. Zuerst werden sie einen Zeilenzähler herstellen, d. h. auf einem Streifen Papier die Fünfer der (36) Zeilen des Lesebuches aufzeichnen. Mit Hilfe dieses Streifens sind sie nun mühelos imstande, genau anzugeben, wo sich das Wort befindet, nach dessen Sinn oder Bedeutung sie fragen. (Dieser Zeilenzähler bewährt sich auch im mündlichen Unterricht recht gut.) Man mache die Schüler darauf aufmerksam, dass sie nicht ganze Sätze als Fragen zu schreiben hätten, denn das wäre eine zu grosse Arbeit. Es ist auch nicht nötig, hinter jedes Wort ein Fragezeichen zu setzen. Wörter, die (hinten) im Buch erklärt sind, sollen nur aufgeschrieben werden, wenn der Schüler aus jener Erklärung nicht klug wird. Man verwende für jede Frage eine neue Zeile; das fragliche Wort soll unterstrichen sein. Diese Fragezettel (wenn möglich im Format A4 wegen der Uebersichtlichkeit) werden nun eingezogen.

3. Stundenarbeit.

Der Lehrer teilt einen vervielfältigten Zettel aus, worauf alle Wörter stehen, die Anlass zu Erklärungen geben können. Der Schüler hat nun die Aufgabe, alle Ausdrücke, nach denen er nicht gefragt hat, durch Worte, Skizzen, Anwendungsbeispiele oder durch die Anführung des Gegensatzes so zu erklären, dass ein Kamerad die Sache verstehen würde. Nur die Antwort! Stichwörter! Es hat keinen Sinn, dass die Schüler mit umständlichen «ist-wenn-Sätzen» die Zeit verträdeln, anderseits lasse man die Schüler arbeiten bis sie fertig sind. (Im nachstehenden Beispiel genügen 50–60 Minuten.) Das Buch darf nicht

benützt werden. Man veranlasse die Schüler (zur Erleichterung der Korrektur), die gleiche Zeilenhöhe einzuhalten, wie sie der hektographierte Zettel aufweist.

4. Korrektur.

Bei der Bewertung ist es vorteilhaft, vollkommen richtige Erklärungen mit einem senkrechten, halb- bzw. mit einem waagrechten Strich anzuzeichnen. Dadurch hat man die Summe rasch ermittelt.

Es ist zweifellos wertvoll, wenn einer wenigstens nach den Ausdrücken fragt, die er nicht erklären kann, wenn er wenigstens merkt, was er nicht weiss. Man rechne deshalb für jede sinnvolle Frage z. B. einen Viertelpunkt. (Beispiel: 36 richtige Erklärungen + 21 richtige Fragen = 41 Punkte.) Dieses Gutschreiben der Frage kann allerdings nur das erstemal erfolgen; gar bald würden die Schüler einen «Frögli-Sport» entwickeln.

5. Beispiel: Krambambuli von Marie von Ebner-Eschenbach.

Kantonalzürcherisches Lesebuch für Sekundarschulen, Band II, Seite 125—137. Vergleiche die Erklärungen auf Seite 405/406 des Buches. Die Zeilen sind immer von oben gezählt; leere Zeilen zählen auch.

Seite 125

- | | |
|--|---|
| 2 Krambambuli | Danziger Kirschbranntwein (Widerspruch der Erklärung Seite 405 zur Zeile 32 dieser Seite!). Hier: Name des Hundes |
| 3 Vorliebe | mit Vorliebe Gurkensalat essen; Liebhabelei. Gegensatz zu Liebe |
| 6 Revierjäger | Jäger eines bestimmten Gebietes. Unterschied zum Patentjäger! Hier auch Förster |
| 9 Wischau | Ortschaft an der Hanna (Zufluss der March), 30 km von Brünn (Mähren) |
| 10 Vazierender | Umherstreifender, Stellenloser, Vagabund. Zusammenhang mit Obervaz (Grb.), wo Korber und Kesselflicker wohnen? |
| 16 der Lump sah ihm aus den Augen | unfreier, unfreundlicher, verschlagener, mürrischer Blick |
| 17 fahl | gelblich-bleich, blass |
| 20 ein Ueberrest aus der Herrlichkeit des letzten Dienstes | herrlich im Vergleich zum unsteten Vagabundenleben |
| 25 Stutzen | Kurzes Gewehr mit gezogenem Lauf |
| 28 Leuteschinder | schinden = die Haut, das Fell abziehen. Saugt die Leute aus, plagt sie bis aufs Blut |
| 32 Danziger Kirschbranntwein | Schnaps aus Kirschen gebrannt (Kirsch) von Danzig an der Ostsee (vgl. 125, 2) |

Seite 126

- | | |
|-------------------------|---|
| 4 Manipulation | Handgriff, Handhabung (Handlung). Vgl. Manuskript, Manufaktur, franz. la main |
| 6 schlechte Kondition | schlechte Bedingung im Anstellungsverhältnis; hier: schlechte Verfassung |
| 12 Tannenreis | feine, dürre Tannenäste |
| 14 makellos | fehlerlos |
| 16 Witternase | feine Witterung, ausgeprägter Geruchssinn, riecht auf weite Entfernung |
| 17 Piedestal des Hundes | Fussgestell. Vgl. franz. le pied und Podium |
| 19 Läufe des Hasen | Beine des Hasen (Jägersprache) |

20 der heilige Hubertus

21 Stammbaum

22 Ordensritter

25 verknoten

Seite 127

4 Stachelhalsband

15 er pflog

16 Buli

28 die Alte des Försters

29 eine Kuh durften sie nicht halten

30 das zahme Geflügel interessiert einen Jäger im gebratenen Zustand nicht

31 Kulturen

33 Dilemma

35 Triumph

Seite 128

4 Brotherr

8 Hochgräfliche Gnaden

15 der alte Fuchs von einem Revierjäger

21 wenn der Hund (beim Grafen) nicht jede Kette zerreisst, ist er mir nichts mehr wert

26 das Futter versagen

27 viel hat der Hund eines Jägers ohnehin nicht zuzusetzen

29 Köter

31 Zwinger

Seite 129

1 Tarok

6 Präsent!

9 respektvoll

13 tolldreist

14 er ist ein Subjekt

16 Spelunke

Schutzheiliger der Jäger. Hubertus war nach der Legende ein leidenschaftlicher Jäger, der durch die Erscheinung eines Hirsches, der zwischen dem Geweih ein Kreuz trug, bekehrt und Bischof wurde. Abstammungs- oder Verwandtschaftstafel, die in Baumform gezeichnet ist. Kreuzzüge, Tempelherren, Johanniter, Malteser. verknoten (= an einem Stück), verknüpfen (= verschiedene Teile zusammenknüpfen).

Skizze! Stacheln nach innen!

Imperfekt zu pflegen. Unterschied zu pflegte (Utzinger, S. 67)

Abkürzung für Krambambuli, eigentlich ein Kosenamen, hier wegwerfend gebraucht

Frau (nicht verächtlich! Vgl. Sprachgebrauch bei Gotthelf)

wahrscheinlich wegen dem Waldschaden (?)

es ist ihm zu fad; er liebt den Wildgeschmack

Boden, der land- oder forstwirtschaftlich bebaut wird; künstlich gezogene Baumbestände, Baumschulen

Zwickmühle, Klemme

Erfolg, Sieg, Siegesfreude (Triumphbogen!)

Arbeitgeber, Meister

Anrede (der hohe Herr Graf habe die Gnade, die Güte, mich anzuhören)

der schlaue Revierjäger

weil er dann nicht so treu und anhänglich ist, wie der Revierjäger glaubt

nicht geben oder hier: nicht nehmen, Mundart «holdere»

ein Jagdhund ist, wegen der vielen Bewegung, sowieso mager

rasseloser, schäbiger, bissiger Hund. Hof- oder Bauernhund. Hier einfach verächtlicher Ausdruck, der die Wut des Grafen kennzeichnet

Hundestall. Skizze!

jassähnliches Kartenspiel für 3 Spieler. 78 Karten, davon 22 Taroks (= Trümpfe)

Hier! Ich bin anwesend!

achtungsvoll, ehrfurchtsvoll; gehorsam tollkühn, waghalsig, draufgängerisch, wegen

verkommener Mensch, elendes Wesen verdächtige, schmutzige Kneipe. Hafenviertel. Altstadt

- 17 Heger Wildhüter; hegt Wald und Wild
 19 Kundschafter Spion, Ausforscher; hier im Sinn von Fehler
 30 Waldfrevler Diebstahl von Früchten oder Holz. Beschädigung von Bäumen, z. B. beim Abzapfen von Birkenwasser, beim Einschnitzen von Namen, beim Herunterschlagen von Nüssen

Seite 130

- 1 *exemplarische Rache* beispielhafte, d. h. strenge, abschreckende Rache
 5 etwaige Folgen allfällige Folgen
 9 er hat *Schneid* er hat ein rasches, flottes, forsches, kühnes Wesen. Gegenteil!
 14 Weidwerk Jägerei, Jäger-Handwerk. Weidmann = kunstgerechter, zünftiger Jäger. Ausweiden der Tiere = Eingeweide herausnehmen
 16 *Elemente des Berufes* Grundlagen des Berufes
 18 Zögling ziehen - erziehen - Zögling. Schüler
 22 Exekution Zwangsvollstreckung, Hinrichtung, schwere Bestrafung
 23 Lindenrondell freier, runder, von Linden umsäumter Platz. Skizze!
 25 Pulverminen Sprengladung in der Erde, mit Zündschnur
 26 just gerade, eben, in diesem Augenblick
 28 Eichkätzchen Eichhörnchen

Seite 131

- 3 zerbläuen blau schlagen, verhauen. Vgl. das Bläuen der Wäsche
 4 leichtfertige Dirne leichtsinniges, flatterhaftes Mädchen
 5 der «Gelbe» der Vazierende, weil er gelbes Haar und ein gelbliches Gesicht hat
 20 Bandelier Schulterband des Fähnrichs, Wehrgehänge beim Soldaten. Skizze!
 24 Hinterlader Unterschied zum Vorderlader (z. B. Spielzeuggewehre). Warum nicht einfach Gewehr? Damals beide Sorten nebeneinander im Gebrauch; Zeitbestimmung! 1840 erster brauchbarer Hinterlader.
 25 Schiesssprügel scherzhafter, meist verächtlicher Ausdruck für Gewehr; altes, unbrauchbares Gewehr

Seite 132

- 16 apportieren französisch *apporter*! = Bring her!, herbeitragen, herbeibringen
 19 spintisieren grübeln, nachsinnen, sinnieren; faseln, spinnen
 20 der *Obrigkeits Lichte* der Behörde die Zusammenhänge klar machen (aufgesteckte und angezündete Kerzen geben hell)
 23 recte lateinisch recht, richtig; hier: geradewegs, schnurstracks
 26 Katastrophe Schweres Unglück, Zusammenbruch; Erdbeben, Ueberschwemmung, Krieg
 30 Gendarmerie Landjägerei. Polizei
 32 Schuft Schurke, ehrloser Mensch

Seite 133

- 6 der Schlaf übermannte ihn der Schlaf überwältigte ihn
 7 Seelenkundige Psychologen
 19 Flinte Gewehr, das nur ein Korn, aber kein Visier hat
 34 Weidtasche Ledertasche des Jägers für Vorräte und zum Tragen des erlegten Kleinwildes, das daran gebunden wird

- 35 Juchtenriemen Riemen aus besonders gegerbtem Rinds- oder Kalbsleder, das mit Birkenteeröl stark eingefettet wird, wodurch es seinen eigenartigen Geruch erhält
 36 Passion Leidenschaft, Hang, Liebhaberei (Leiden Christi), hier: Vergnügen, Lust

Seite 134

- 1 Racker Schimpfname à la «Schlingel»; hier verächtlich gebraucht. Früher = Schinder: sich abrackern = schinden. Mundart: Raggeri
 6 Vermaledeiter Verfluchter
 30 Distanz Entfernung, Abstand
 36 gespannt wie eine Sehne Skizze: Sehne des Bogens, sprungbereit, voll Spannung und Erwartung

Seite 135

- 3 Blutdurst Lust, Blut zu vergiessen
 4 er hatte die neue Kapsel aufgesetzt Vorderladergewehr: der niederschlagende Hahn entzündet das Zündhütchen, von dem ein Feuerstrahl durch ein Bohrloch zur Pulverladung geht
 7 auf dem Korn haben Skizze: Visier, Korn, Ziel. (Das Visier fehlt an Hopps Flinte.)
 13 Bestie wildes Tier oder tierisch roher Mensch
 16 Schrot Bleikörner von 1,2–6 mm Durchmesser, besonders zum Schiessen auf Vögel und Hasen, oder: grob gemahlenes Getreide; daher die Redensart «von gutem Schrot und Korn» = von guter Art

- 24 Weisst du, für wen das Blei gehört? ?

- 26 Deserteur Fahnenflüchtiger, Ausreisser
 26 Kalfakter Schimpfwort. Aushacher, Schmeichler; hier: elender Kerl
 27 Kanaille Schimpfwort. Schuft, Schurke; Brut, Hundepack

Seite 136

- 11 gerichtliche Kommission Gruppe (Abordnung) von Leuten aus einem Verein, mit einem bestimmten Auftrag
 25 die Zähne fletschen drohend die Zähne zeigen
 29–36 Warum erzählt die Dichterin diesen Abschnitt? sie zeigt, wie der Hund durch das äussere Elend auch innerlich verkommt, z. B. feige wird. Not kennt kein Gebot

- 29 Skelett Knochengerüst
 30 Häusler Dorfbewohner mit eigenem Haus, aber wenig oder keinem eigenen Land. Muss als Tagelöhner arbeiten. Nicht im Zusammenhang mit Armen- oder Zuchthaus!

Seite 137

- 5 unverwandt betrachten ohne den Blick abzuwenden
 6 der Treueste der Treuen weil er dem ersten Herrn die Treue hielt, obschon er es bei ihm schlechter hatte als bei Hopp
 25 intonieren anstimmen

6. Auswertung und Folgerungen.

Bei der Rückgabe der korrigierten Zettel bietet sich Gelegenheit, die Erklärungen zu besprechen, wobei sich die Schüler nun mit Interesse beteiligen.

Die Arbeit zeigt eindeutig, ob der Schüler die Geschichte sorgfältig gelesen hat, wie es seine Pflicht war. Wenn er z. B. Seite 129,14 «Subjekt» mit «Hauptwort» übersetzt (wie das etwa geschieht), so

hat er nicht bloss einen grammatikalischen Fehler gemacht, sondern auch bewiesen, dass er von der Geschichte keine Ahnung hat.

Wichtig ist, dass der Schüler einmal einsieht, wie flüchtig und gedankenlos er gewöhnlich liest, und dass er darob erschrickt.

Selbstverständlich ist mit der vorliegenden Behandlung die Geschichte keineswegs ausgeschöpft. Das ist nur die Vorstufe zur inhaltlichen Erklärung, obschon einzelne Fragen (z. B. Seite 136, 29—36) bereits auf diese selbst hinzielen.

Es wird zeitlich unmöglich sein, jedes Lesestück mit dieser Gründlichkeit zu behandeln. Wesentlich ist aber, dass wir uns und den Schülern das Bewusstsein erhalten, dass klare Vorstellungen, genaues Erfassen und Verstehen der Begriffe die *unerlässliche* Voraussetzung für das tiefere Verständnis bilden.

Eine Vorbereitung dieser Art verursacht dem Lehrer viel Arbeit. Da die Begriffsbildung auch an Mittel- und Hochschulen vernachlässigt wird, kommt er nicht darum herum, vieles in mühevoller Kleinarbeit nachzuschlagen (Duden, Brockhaus etc.). Welcher Erwachsene ist z. B. imstande, die Teile eines Fensters zu benennen? (Bildwörterbuch S. 188; vierbändiger Brockhaus, Band 2, Seite 31.) Ist es nicht ein bisschen beschämend, dass wir hohe philosophische Probleme wälzen, während wir nicht fähig sind, Gegenstände, die uns im täglichen Leben begegnen, anders als mit «e sores Ding da...» zu bezeichnen?

Man kann sich fragen, ob unsere Lesebücher nicht viel umfassendere Erklärungen aufweisen sollten. Man findet von den 94 vorliegenden Fragen, die erfahrungsgemäss einer Erläuterung bedürfen, in unserem Buch nur 22 beantwortet, und auch diese z. T. ungenügend (z. B. recte, Hubertus) oder gar ungenau (z. B. Krambambuli).

Es ist für den Lehrer ausserordentlich interessant, zu sehen, wie «selbstverständliche» Wörter unverständlich sind. Diese Erfahrung lässt sich besonders beim «Tell» machen, wobei man dann feststellen muss, dass Schiller dem Klang und dem Schwung der Sprache zuliebe oft ein ungenaues oder geradezu sinnwidriges Wort verwendet. -om-

50 Jahre Zürcher Lehrergesangsverein

Jubiläumskonzert.

Der Lehrergesangsverein Zürich beging am 9. März das Fest seines 50jährigen Bestehens. Er tat das auf aussergewöhnlich gediegene Art: Durch die Uraufführung des von seinem Direktor Ernst Kunz geschaffenen Requiems und eine im einfachsten Rahmen gehaltene Feier. Er betonte damit seine eigenartige Stellung unter den stadtzürcherischen Gesangsvereinen. Der Lehrergesangsverein veranstaltet wenige gesellschaftliche Anlässe und beteiligt sich auch nicht an Sängerkreisen; seine vornehmste Aufgabe sieht er darin, Kunder von neuem Chorwerken aus den verschiedensten Kulturkreisen zu sein. Ein Blick auf das gewichtige Verzeichnis der aufgeführten Orchesterkonzerte zeigt, wie weit er seinen Aufgabenkreis gezogen hat. So wurden u. a. aufgeführt: 1920 *Der Kinderkreuzzug* von Pierné, 1923 *La vita nuova* von Wolf-Ferrari, 1924 *Les Béatitudes* von C. Franck, 1926 das *Weihnachtsoratorium* von Ernst Kunz, 1927 ein *Schæck-Konzert*, 1929 *Eine Messe des Lebens* von Delius, 1933

Auferstehung von Courvoisier, 1936 *Requiem* von Fauré, 1938 *Tedeum* von Zoltan Kodaly. Bei der Durchführung aller seiner künstlerischen Aufgaben hatte der Chor den Vorzug, immer von ganz hervorragenden musikalischen Leitern geführt zu werden. Von 1891 bis 1928 dirigierte Friedrich Hegar, Julius Lange, Lothar Kempter, Othmar Schöck und F. Denzler. Seit 1928 steht der Lehrergesangsverein unter der Direktion von Ernst Kunz, und was gerade der gegenwärtige Leiter als Komponist und Direktor zu geben vermag, bezeugte das vor ausverkauftem Hause gebotene Jubiläumskonzert.

Ueber die Aufführung schreibt Prof. Dr. Fritz Gysi:

Das Requiem von Ernst Kunz.

Von jeher hat sich Ernst Kunz in seinem musikalischen Schaffen mit makabren Dingen befasst und in der Schilderung von totentanzähnlichen Situationen eine erstaunliche Phantasiekraft entfaltet. Kein Wunder daher, dass er nun auch vom uralten Totenmesse-Stoffbereich mächtig angezogen, ja ergriffen wurde. So entstand im Laufe des vergangenen Jahres sein Requiem, das trotz mancherlei Beziehungen zur Struktur, zur Polyphonie und zum Klangideal älterer Vorbilder in Anlage und Durchbildung der Details einen absolut neuartigen Typus darstellt. Das gilt nicht bloss in bezug auf das harmonische Empfinden und die Nutzung jener vielfältigen Ausdrucksmittel, wie sie das moderne Orchester ermöglicht; es gilt vor allem hinsichtlich der das hochbedeutsame Werk tragenden Idee. Auf den Weg, den Ernst Kunz hier beschritten hat, weisen uns die der Partitur vorangesetzten Hölderlin-Worte: «Das Sterbliche dröhnt in seinen Grundfesten, aber das Unsterbliche fängt heller zu leuchten an und erkennt sich selbst.» Weit entfernt davon, die Schrecken des Jüngsten Gerichts bloss tonmalerisch und durch adorative Musik auswerten zu wollen, verfolgt hier Kunz den mit allerlei Tonsymbolik verflochtenen Leitgedanken, der in der Schlusswendung des «Libera me», im inbrünstigen Ausruf «ad vitam!» beschlossen liegt. Diese Totenmesse ist gleichsam ein Hinweis auf die Unvergänglichkeit alles Spirituellen. «Durch die Todespforte des Menschen findet Irdisches zum Geist.» Das Sterben in Leben zu verwandeln, dieser sinnlich-übersinnlichen Transmutation gilt die Musik, welche zweifellos das Erhabenste, aber auch das Glanzvollste darstellt, was der Oltener Musikdirektor bisher an die Öffentlichkeit gebracht hat.

Die Keimzelle seines Requiems ist jenes «Liber scriptus», das vor zwölf Jahren auf dem Badener Tonkünstlerfest die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat und inzwischen zu einem gewaltigen «Dies irae»-Satz erweitert worden ist, dem in rascher Folge die sechs andern Abschnitte der Missa pro defunctis sich anreihen. Auf diese Weise ist eine Komposition entstanden, deren Wiedergabe zwei volle Stunden beansprucht, die aber an Einfällen und Stimmungskontrasten reich genug ist, um das Interesse des Hörers ununterbrochen zu fesseln. Imponierend wirken nicht nur die lapidare Kraft der führenden Themen, die hochgetürmten, mit zwei und drei Subjekten operierenden Fugen sowie anderweitige kontrapunktische Gebilde (Passacaglia); es ist vielmehr die Tonsprache als solche, welche uns fasziniert, weil sie mit höchster Eindringlichkeit das Bildhafte trifft. Und ganz speziell bewundert man die Farbenfreudigkeit, die sich im Orchester kundgibt und die den Schweizer Kompo-

nisten des öftern in Berührung bringt mit Klangvorstellungen, die der Kunstanschauung romanischer Meister entsprechen. Im übrigen bewährt sich auch hier die grosse Selbständigkeit im Entwerfen und Ordnen der Gedanken. Mögen sich die Proportionen gewisser Abschnitte klassischen Mustern gegenüber allzu sehr verschoben und den Komponisten zu einigen unnötigen Längen verleitet haben, die hieraus resultierende Gewichtsverteilung möchte man dennoch nicht missen. Kunz beruft sich nicht nur auf die im Text begründeten, durch den Stimmungswechsel bedingten Kontrastgesetze; er weiss den Ablauf des apokalyptischen Geschehens auch zu beleben durch einen nie versiegenden Formreichtum. Trotz allen dissonierenden Freiheiten, die er sich erlaubt, ist die harmonische Struktur seines neuen Werkes leicht zu überblicken. Allenthalben findet man klare diatonische Stützpunkte, und gegen ein Zerfliessen in impressionistische Klangströme schützt diese Musik ihre feste melodische Verklammerung. Einen von den bisherigen Gepflogenheiten völlig abweichenden Typus bedeutet das «Sanctus», das Kunz sozusagen zu einer Glockensinfonie ausgebaut hat.

Gewidmet ist das solenne Werk dem *Lehrergesangsverein Zürich*, der es anlässlich der Feier seines *fünfzigjährigen Bestehens* unter der Leitung des Komponisten in der Tonhalle zur Uraufführung brachte. Ihr unbestrittener grosser Erfolg dürfte sich demnächst auch in andern schweizerischen Musikzentren auswirken. Festwürdig wie die Leistungen des durch Mitglieder des solothurnischen Lehrergesangsvereins verstärkten Chores und des *Zürcher Radioorchesters* war auch der künstlerische Beitrag der drei namhaftesten Berner Solisten Helene *Fahrni* (Sopran), Elisabeth *Gehri* (Alt) und Felix *Löffel* (Bass). -y-

Im Anschluss an das mit mächtigem Beifall verdankte Konzert versammelten sich Gäste und Sänger im Foyer des Kongressgebäudes. Sekundarlehrer C. Kleiner, der für den militärdienstlich verhinderten Präsidenten Paul Winkler den Vorsitz führte, konnte eine lange Reihe von Eingeladenen begrüssen, vorab die Herren Regierungsrat Dr. K. Hafner, Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, und Nationalrat J. Briner, Schulvorstand der Stadt Zürich. Dabei benützte er die Gelegenheit, um auf die mittelbaren und unmittelbaren Vorteile hinzuweisen, die der Schule aus der Tätigkeit des Lehrergesangsvereins erwachsen, einmal durch den Umstand, dass der grösste Teil der in der Schulgesangsbewegung führend tätigen Zürcher Kollegen dem Lehrergesangsverein angehört, dann aus der Erfahrung heraus, dass das gründliche Studium von Werken aus dem einheimischen und fremden musikalischen Schaffen dem Lehrer eine gewaltige innere Bereicherung bietet.

Ein besonderer Gruss galt Dr. Job vom Radio Zürich, durch dessen verständnisvolles Entgegenkommen ausreichende, für das restlose Gelingen des Werkes so dringend notwendige Orchesterproben ermöglicht wurden. Die Ehre ihres Besuches erwiesen dem Lehrerverein eine Reihe von Musikdirektoren und Kapellmeistern: Hermann Hoffmann, Haug, Lavater, Oser, Schweri, Hengartner, dann von der «künftigen Kritik» die Herren Ernst Isler und Prof. Gysi; gross war die Zahl der Delegationen befreundeter Vereine; durch einen starken Harst waren selbstverständlich auch die Ehrenmitglieder — unter ihnen der frühere

Direktor Dr. Othmar Schoeck — und die Veteranen vertreten.

Ein herzlicher Dank galt dem Lehrerverein Solothurn, der bereitwillig den infolge der Zeitverhältnisse numerisch etwas schwachen Zürcher Chor verstärkt hatte, ferner dem glänzenden Solisten-Trio und vor allem Direktor Ernst Kunz, der sein wunderbares Werk dem Lehrergesangsverein Zürich gewidmet hatte. Der Vorsitzende schloss seine Begrüssungsrede mit hochinteressanten Ausführungen über die Entwicklung des schweizerischen musikalischen Schaffens und die Stellung der Totenmesse innerhalb der zeitgenössischen Kunst.

Erziehungsrat Dr. K. Hafner überbrachte dem Jubilaren die Wünsche der Zürcher Regierung. Als Student hatte der derzeitige Erziehungsdirektor unter der musikalischen Leitung von Julius Lange und dem Präsidium von Hermann Denzler im Lehrergesangsverein frohe Stunden verlebt, deren er noch heute dankbar gedenkt. Dem gefeierten Schöpfer des Requiems überreichte er als Ehrengabe einen Band mit vornehmen Radierungen. Stadtrat J. Briner, der infolge der vorgerückten Zeit zum allgemeinen Bedauern auf das Wort verzichtete, schenkte dem Lehrergesangsverein das Buch der Stadt Zürich mit Beiträgen zur Geschichte, Kultur und Wirtschaft. Kollege Ernst Egli, Präsident des Lehrervereins Zürich, verband mit den Glückwünschen den Dank für die immer bereitwillig geleistete musikalische Mithilfe an geselligen Anlässen von städtischen, kantonalen und schweizerischen Lehrertagungen. Namens des Lehrervereins Zürich übergab er Direktor Ernst Kunz die künstlerisch ausgeführte Ehrenmitgliedsurkunde. Für die befreundeten Vereine, vorab die schweizerischen Lehrergesangsvereine, sprach Kollege W. Brand, Präsident des Lehrergesangsvereins Bern.

Zum Abschluss der Jubiläumsfeier bot Sekundarlehrer E. Morf, der während vieler Jahre den Vorsitz mit Auszeichnung geführt hatte, einen eingehenden geschichtlichen Rückblick auf die letzten 25 Jahre. Markante Gestalten und im künstlerischen Leben unserer Stadt bedeutsame Ereignisse zogen in lebendigem Bild an den Hörern vorbei und zeugten nochmals für die Schaffensfreudigkeit des Lehrergesangsvereins, der mit grossen Plänen und hochgemutem Optimismus die Fahrt in die zweite Jahrhunderthälfte antritt. *

Kantonale Schulnachrichten

Luzern.

Die Vertrauensmännerversammlung der Sektion des SLV fand am 1. März im Hotel du Nord in Luzern statt. Sie war sehr gut besucht und nahm unter der Leitung von Präsident Sek.-Lehrer *Eduard Schwegler*, Kriens, einen ungemein anregenden Verlauf. Alle in den Vorständen und Kommissionen des SLV mitwirkenden Kollegen berichteten über dessen vielseitige Tätigkeit. Sodann wurde u. a. das Programm der Frühjahrsversammlung, lokale Schulangelegenheiten und die Frage der teilweise recht ungerechten Lohnabzüge für Wehrmänner besprochen. **

St. Gallen.

An die neugeschaffene *dritte Lehrstelle an der Uebungsschule des Seminars Mariaberg-Rorschach* ist vom Erziehungsrate Herr Lehrer *Karl Stieger*, seit 1933 Lehrer an der Oberschule in Oberuzwil, gewählt

worden. Der Gewählte hat den Unterricht in den Abschlussklassen und in Knabenhandarbeit zu erteilen.

Zürich.

Am 4. März sprach in einer Versammlung der Bezirkssektion Zürich des Kantonalen Lehrervereins Sekundarlehrer Fritz Rutishauser über die Stellung der Lehrervertreter in der Bezirksschulpflege. Der Vortragende verstand es ausgezeichnet, die besonderen Aufgaben der von der Lehrerschaft selbst gewählten Behördemitglieder zu schildern, sind sie doch — da der Kanton Zürich keine Volksschulinspektoren kennt — die eigentlichen Fachvertreter. In nächster Zeit werden die Bezirksschulpflegen Stellung zu beziehen haben über die Gestaltung des neuen 9. Schuljahres, auch die Frage Besuchstage oder Examen wird gelöst werden müssen. — Anschliessend an den Vortrag wurde den zurücktretenden Lehrer-Bezirksschulpfleger der Dank ausgesprochen für ihre hingebende Tätigkeit, vor allem dem umsichtigen Aktuar Rutishauser, der das vielseitige Amt sieben Jahre mit Auszeichnung versehen hat. Bei der Bereinigung der Wahlvorschläge wurde darauf geachtet, dass, wie bisher, alle Schulstufen gleichmässig vertreten sind. — Die Gesamtkapitelsversammlung vom 8. März stimmte dann diesen Vorschlägen einmütig zu. §

Aus dem deutschen Schulwesen

Schon vor dem Kriege tauchten in deutschen pädagogischen Zeitschriften immer wieder Meldungen und Klagen über zunehmenden Lehrermangel auf. Seit 1937 gingen die Anmeldungen an die Lehrerbildungsanstalten in auffallendem Masse zurück; zudem wanderten viele junge Lehrer in geachtete und wirtschaftlich aussichtsreichere Berufe ab. Die Folgen dieser Bewegung zeigen sich heute in einer Ueberalterung und Verweiblichung des Lehrerstandes. Tausende von Stellen können nicht mehr ordnungsgemäss besetzt werden, so dass die Gesamtleistung des Schulwesens aufs schwerste beeinträchtigt wird. Von zuständiger Seite wird behauptet, dass in absehbarer Zeit 50 000 Lehrstellen unbesetzt bleiben müssten, wenn es nicht gelinge, den Lehrermangel zu beheben.

In der Reichszeitung des nationalsozialistischen Lehrerbundes «Der deutsche Erzieher» bezeichnet ein Mitarbeiter die gegenwärtigen Schwierigkeiten als «die natürliche Folge der schweren Fehler, die in der Behandlung des Problems Volksschule seit Jahrzehnten begangen wurden.

«Sie treten heute auf, weil wir zum erstenmal in dieser Zeit einen in allen Berufen zutage tretenden Menschenmangel haben, der die Berufsuchenden veranlasst, sorgfältiger Vorzüge und Mängel des einzelnen Berufes abzuwägen. Dabei fällt die Volksschule in ihrer Einrichtung und der Lehrer in seiner öffentlichen Stellung stark ab im Vergleich mit anderen staatlichen, wirtschaftlichen und militärischen Institutionen. Es ist ganz natürlich, dass der junge Mensch, auch wenn er an sich Neigung zum Lehrerberuf hat, lieber dorthin geht, wo er in jeder Hinsicht günstigere Verhältnisse findet.»

Geradezu auffallend ist, dass die Lehrerschaft selbst seit einigen Jahren die jungen Leute vor dem Eintritt in den Lehrerberuf warnt — offenbar die bezeichnendste Seite des ganzen Problems. Als unmittelbare Ursache für den Nachwuchsmangel werden angegeben:

1. Die Beeinträchtigung des Berufsansehens des Lehrers;
2. die im Vergleich mit anderen Berufsgruppen unwürdig niedere gehaltliche Einstufung des Lehrers;
3. die immer ungünstiger werdenden Arbeitsbedingungen;
4. der Mangel an Vorrückungsmöglichkeiten, der die Leistungsfreudigkeit lähmt.

Das sind sehr schwerwiegende Feststellungen; sie werden jedoch immer wieder wiederholt. In bezug auf die Besoldung wird z. B. darauf hingewiesen, dass vor allem die Lehrerschaft durch die Gehaltskürzungen getroffen wurde. Die Sparverordnung des Jahres 1931 bedeutete allein für die preussische Volksschullehrerschaft eine Einbusse von nahezu 13 Millionen Mark. Dabei war die preussische Lehrerschaft die schlechtest besoldete im ganzen Reich. Ausgerechnet an die bescheidenen preussischen Besoldungen, die tiefer lagen als die der mittleren Beamten, wurden im Zuge der Vereinheitlichungsmassnahmen die Gehälter der übrigen deutschen Lehrer angeglichen. So verlor seit 1931 die seminaristisch gebildete Lehrerschaft der Länder Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Thüringen je 800 RM. Die akademisch gebildete Lehrerschaft der Volksschule büsste in Thüringen 1200 RM, in Sachsen 2500 RM und in Hamburg sogar 4600 RM ein¹⁾.

Noch auffallender als die Hinweise auf die ungenügende Besoldung sind die in letzter Zeit sich häufenden Klagen über die Diskreditierung des Lehrerstandes. Man kann kaum eine Nummer der Reichszeitung des nationalsozialistischen Lehrerbundes durchgehen, ohne dass man auf bittere Klagen stösst: In der Tagespresse, im Film, im Rundspruch und auf der Bühne wird die Person des Lehrers ins Lächerliche gezogen. In einer regelmässig wiederkehrenden Rubrik «Kameraden stellen fest» die vor allem von Kriegsdienst leistenden Kollegen benützt wird, berichtet der «Deutsche Erzieher» über die bemühenden Beobachtungen. Als Beispiel werden u. a. genannt der auch bei uns vorgeführte Film «Robert Koch», in welchem der auftretende Lehrer als ein lächerliches Zerrbild empfunden wird, dann das bekannte Theaterstück «Krach um Jolanthe», ferner Billingers «Der Gigant», in dem ein Dorfschulmeister, Mohnkopp genannt, auftritt, «schwindsüchtig vom Kreidestaub»,

¹⁾ Im Laufe des letzten Jahres wurden die lange erwarteten Ausführungsbestimmungen zum Reichsbesoldungsgesetz veröffentlicht. Darnach gliedert sich die Besoldung der festgestellten Volksschullehrer in einen Grundgehalt mit Dienstalterszulagen, in Stellenzulagen, in einen Wohnungszuschuss und in Kinderzuschläge. Die Höhe der im Reichsbesoldungsgesetz festgelegten Bezüge erfährt gegenwärtig allerdings eine starke Reduktion, indem die verschiedenen Besoldungsbestandteile, mit Ausnahme der Kinderzuschläge, nach der Gehaltskürzungsverordnung wesentlich herabgesetzt werden. Die normalen Ansätze für das Grundgehalt betragen für Lehrer 2800—5000 Mark, für Konrektoren 2800—5300 Mark, für Hauptlehrer 3000—5500 Mark und für Rektoren 4100—5800 Mark.

In interessanter und grosszügiger Weise sind die Kinderzuschläge festgesetzt. Volksschullehrer erhalten für jedes Kind bis zum 24. Lebensjahr einen Kinderzuschlag. Vom 16. bis zum 24. Lebensjahr wird er jedoch nur ausgerichtet, wenn das Kind in der Schul- oder Berufsausbildung steht und ein eigenes Einkommen von höchstens 40 RM bezieht. Tritt im Abschluss der Schul- oder Berufsausbildung infolge Erfüllung der gesetzlichen Arbeits- oder Wehrdienstpflicht eine Verzögerung ein, erhöht sich die Altersgrenze um den entsprechenden Zeitraum. Für dauernd erwerbsunfähige Kinder wird der Kinderzuschlag ohne Rücksicht auf das Lebensalter gewährt. Er beträgt monatlich für ein Kind 10 RM, für das zweite Kind 20 RM, für das dritte Kind 25 RM, für das vierte und jedes weitere Kind 30 RM.

weltfremd und unbeholfen. Die Wirkung auf das Publikum war derart geschmacksverirrend, dass es beim Erscheinen dieser Unglücksgestalt mehrmals geradezu fanatischen Beifall bei offener Bühne spendete.

Ein Maternverlag stellte den Zeitungen die bekannte Statistik des Pädagogen Eyermann zur Veröffentlichung zu, worin die genaue Zahl der Stockschläge, Rutenhiebe, Handschmisse, Mauschellen, «Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch oder Grammatik» usw. aufgeführt wird, die im Laufe eines langen Schulmeisterlebens zur Austeilung gelangten.

Unter dem Titel «Aaaber Herr Professor» veröffentlichte der *Angriff* eine Geschichte, in welcher der Herr Professor Sardellenpaste auf die Zahnbürste drückt, den Rest des Mundwassers austrinkt, mit der Kleiderbürste seine Haare kämmt, sein Rasiermesser an seiner Krawatte abzieht, sich den Lederriemen um den Hals drapiert, mit dem Augenbrauenstift der Haushälterin mathematische Formeln auf das Nudelbrett schreibt, seine Taschenuhr in die kochende Milch legt, seiner Haushälterin das Wissen über Rotationsellipsoide beibringen will und dergleichen Unsinn mehr begeht. Unter der Überschrift «die beiden Bescheidenen» publizierte die *Nürnberger Zeitung* eine Zeppelin-Anekdote, worin ein Professor am Steuer des Luftschiffes etwas aussetzte und auf die Frage des Grafen, woher ihm denn diese Teilnahme komme, antwortet: «Ja, wissen Sie, ich bin halt auch so ein Bastler, wie Sie, Herr Graf!» Im Anschluss an diese Geschichte findet sich der Satz: «Es geht nichts über einen Schulmeister, wenn er im Saft steht.»

Der Soldat, der diese Mitteilung der Reichszeitung des nationalsozialistischen Lehrerbundes zusandte, schreibt dazu: «Würde man es wagen, etwa dem Richter- oder Offiziersstande oder sonst irgendeinem andern Berufsstand mit solch unverschämtem Zynismus in einem Presseartikel entgegenzutreten? Die Wehrmacht würde in einem solchen Fall zweifellos Strafantrag wegen Beleidigung stellen.»

In einem ähnlichen Zusammenhang schreibt ein Oberleutnant: «Die Beleidigungen, denen der Lehrerstand schon seit Jahr und Tag in Presse, Film, Rundfunk und Bühne ausgesetzt ist, diese Beleidigungen sind keine Entgleisungen mehr, sind auch keine Zufälligkeiten. Hier liegt schon System darinnen. Die Stellung des Lehrers im Grossdeutschen Reiche haben wir uns allerdings anders gedacht. Man soll es einmal wagen, eine vierzehnjährige Schaffführerin in der Presse oder im Film blosszustellen, einen 16jährigen Hitlerjungen in der Ausübung seines Dienstes lächerlich zu machen. Da würde die Reichsjugendführung aufschreien und dreinfahren! Und auch mit vollem Recht. Der Lehrstand jedoch darf unbestraft in den Augen der Öffentlichkeit (und dazu zählt auch die Jugend) herabgesetzt und lächerlich gemacht werden. Um uns kümmert sich niemand, zum mindest habe ich davon bis jetzt noch nichts gespürt.»

In einem Artikel «Volk vorwärts — Schule rückwärts?» wird ebenfalls festgestellt, dass der Lehrerstand seit langen Jahren schutzlos einer unverantwortlichen Gegenpropaganda ausgesetzt sei; nach der Ansicht vieler Mitarbeiter des *Deutschen Erziehers* liegt darin eine der Hauptursachen des jetzigen Lehrermangels.

Selbstverständlich fehlt es nicht an Massnahmen, um dem drohenden Lehrermangel zu begegnen. Man

richtet Stipendien aus, gewährt Freiplätze und verfügt sogar einen Abbau der beruflichen Ausbildung. Die neueste Massnahme besteht in der Einstellung von sogenannten Schulhelfern. Es handelt sich dabei um Leute von 19—30 Jahren, die seinerzeit als 15—16-jährige Schüler eine Mittelschule nach der sechsten Klasse (Untersekunda) verlassen hatten und nun in einem zwölfwöchigen Kurs zu Schulamtsbewerbern ausgebildet werden. Nach einer zweijährigen Dienstleistung sollen diese Schulhelfer die Möglichkeit erhalten, noch ein Jahr an einer Hochschule für Lehrerbildung zu studieren.

Die Institution der Schulhelfer war zunächst als Notmassnahme gedacht, um den starken Bedarf an Lehrern für die neugewonnenen Ostgebiete zu decken. Es mussten dort in kürzester Zeit Leute herbeigeschafft werden, damit der Schulbetrieb überhaupt aufgenommen werden konnte. Diese Schulhelfer sollten sobald als möglich zurückgezogen und durch ausgebildete Lehrer ersetzt werden. Das erwies sich jedoch als unmöglich, im Gegenteil, jetzt müssen selbst im Altreich solche Schulhelfer Verwendung finden. Von der deutschen Lehrerschaft wird diese Art der Behebung des Lehrermangels aufs schärfste abgelehnt. Sie sieht in diesen Schulhelfern eine Institution, die geeignet ist, das Ansehen des Lehrerstandes noch weiter herabzusetzen. «Der Name erinnert sehr an den Schulgehilfen der guten alten Zeit. Und vielleicht dauert es nicht mehr gar so lange, so wird jeder Schulmeister wieder seinen Schulhelfer haben. Gott segne das ehrbare Handwerk. Da wären wir ja wieder so weit.»

Um dem Lehrermangel einigermaßen zu steuern, wurde das geltende Beamtenrecht durch eine Verordnung des Ministerrats für Reichsverteidigung in wesentlichen Punkten abgeändert. Ohne seine ausdrückliche Zustimmung konnte bis anhin ein Lehrer nicht in ein gleichwertiges Amt oder in ein Amt mit niedrigerem Endgrundgehalt versetzt werden. Diese Sicherung ist jetzt vorübergehend ausser Kraft gesetzt, so dass z. B. die Möglichkeit besteht, Lehrer in kommunaler Verwaltungsstellung zu verwenden oder Mittelschullehrer im Volksschuldienst zu beschäftigen. Die beamtenrechtliche Stellung wird dadurch nicht berührt, insbesondere behält der Lehrer seine Dienstbezüge, eventuelle Zulagen und die Amtsbezeichnung.

Die Verordnung sieht auch vor, dass sich Lehrer mit der Erreichung der Altersgrenze (62 Jahre) nicht mehr ohne weiteres pensionieren lassen können; hingegen hat die vorgesetzte Behörde nach wie vor das Recht, sie auch weiterhin nach Vollendung des 65. Altersjahr in den Ruhestand zu versetzen. Eine weitere abgeänderte Bestimmung betrifft die Lehrerinnen, die bisher bei ihrer Verheirathung entlassen werden mussten, «wenn ihre wirtschaftliche Versorgung nach der Höhe des Familieneinkommens dauernd gesichert erschien». Diese dehnungsfähige Vorschrift führte immer wieder zu unterschiedlichen und unerquicklichen Ermessungsentscheidungen der Behörden. Nach der neuen Verordnung «kann» eine Lehrerin, sie «muss» aber bei ihrer Verheirathung nicht aus dem Schuldienst entlassen werden. Lehrerinnen, die auf Grund des bisher geltenden Beamtenrechts den Schuldienst bereits hatten aufgeben müssen, können wieder eingestellt werden.

Auch bereits pensionierte Lehrkräfte sollen während der Zeit des Lehrermangels nach Möglichkeit beschäftigt werden. Die sogenannten Ruhestandsbeamten haben sich, soweit sie das 70. Altersjahr nicht überschritten haben, bei der ihnen vorgesetzten Behörde zu melden. Sie sind verpflichtet, jede Beschäftigung, die ihrer früheren Tätigkeit entspricht, anzunehmen. Im Weigerungsfall kann ihnen die Ausrichtung der Pension ganz oder teilweise entzogen werden.

Alle diese Bestimmungen verfolgen den Zweck, den bestehenden und stets sich verschärfenden Lehrermangel zu beheben. Doch türmen sich neue Schwierigkeiten auf: Eine wesentliche Rolle spielt im Schulwesen die finanzielle Lage der Gemeinden. Es gibt Oertlichkeiten, die sich ausserstande erklären, freierwerdende Lehrstellen zu besetzen. Sie suchen sich zu helfen, indem sie kurzerhand die Pflichtstundenzahl der übrigen Lehrer über das reichsministerielle Mass hinaus erhöhen. Ja es kommt vor, dass sie die Lage noch verschlimmern, indem sie Lehrer von der Schule wegnehmen und an städtische Verwaltungsstellen abordnen. «Das sind die Schattenseiten der kommunal-schulpolitischen Richtung», schreibt das schulrechtliche Beiblatt *Wirtschaft und Recht*, «denn besonders in Zeiten finanzieller Anspannung werden die Gemeinden stets im Schulwesen das lohnenswerte Sparobjekt sehen, wenn nicht der Ministerrat für die Reichsverteidigung hier einen Riegel vorschiebt, um die Kriegsmassnahmen auf dem Gebiete des Beamtenrechts auch für das deutsche Schulwesen voll wirksam zu gestalten.» P.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Öffnungszeiten.

Ab Montag, 17. März, bleiben Bureaux und Bibliothek wieder von Montag bis Samstag wie folgt geöffnet:

Bureaux 8—12, 14—18 Uhr.

Bücherausgabe 9—11½, 14—17½ Uhr, Samstag bis 17. Uhr.

Die Ausstellungen sind weiterhin am Montag wegen Reinigung geschlossen, dagegen Dienstag bis Sonntag von 10—12 und 14—17 Uhr geöffnet. Eintritt frei. *Das Sekretariat.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 8 08 95

Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 6 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzung vom 8. März 1941 in Zürich.

Anwesend: Prof. Dr. P. Boesch (Präsident), H. Lumpert (Vizepräsident), Frl. A. Gassmann, Frl. L. Grosjean, Dr. H. Gilomen, H. Hardmeier, H. Tschopp, H. Wyss; ferner A. Steinegger, Präsident der Rechnungsprüfungsstelle, und die Redaktoren O. Peter und Dr. M. Simmen.

Abwesend: P. Hunziker (Militärdienst) und A. Pettralli (Krankheit).

Vorsitz: Prof. Dr. P. Boesch.

1. Die vorliegenden Jahresberichte von 1940 der verschiedenen Kommissionen und Institutionen des SLV werden genehmigt.

2. Die Jahresrechnungen 1940 des SLV und seiner Institutionen und Stiftungen, zu denen der Präsident der Rechnungsprüfungsstelle seine ergänzenden Bemerkungen macht, werden zuhanden der Delegiertenversammlung genehmigt. Im gedruckten Jahresbericht wird wie üblich ein Auszug aus den Rechnungen veröffentlicht werden.

3. Einem Gesuch des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen um einen Beitrag an die Kosten seiner Aktion gegen die Reval-Initiative wird entsprochen.

4. An die Generaldirektion der SBB wird ein Gesuch gerichtet, es möchten in diesem Jubiläumsjahr durch Gewährung eines Spezialtarifs Fahrten der Schuljugend auf das Rütli, die Geburtsstätte der schweizerischen Eidgenossenschaft, ermöglicht werden.

5. Der Zentralvorstand unterstützt die Bemühungen des Leitenden Ausschusses, den Zinsendienst der Hypothekarschuldner der Stiftungen des SLV ganz nach geschäftsmässigen Grundsätzen durchzuführen (s. SLZ Nr. 8).

6. Da die gegenwärtige Regelung der Gehaltsabzüge von Lehrern, die nur während der Ferien Militärdienst leisten, vielerorts zu stossenden Ungerechtigkeiten geführt hat, sollen durch eine Umfrage bei den Sektionen zunächst die Verhältnisse festgestellt werden.

7. Die Behandlung einer Anregung des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins, eine «Kommission für Auslandschweizerschulen» zu schaffen, wird auf eine spätere Sitzung verschoben.

8. Redaktor Peter berichtet über seine erfolgreichen Bemühungen, eine Einigung unter verschiedenen Gruppen von Tessinerlehrern zu erzielen: gegen 200 Lehrer, die der Lehrerzeitung «La Scuola» nahe stehen, wünschen dem SLV beizutreten. Es ist geplant, zusammen mit der schon bestehenden Unione Magistrale eine erweiterte Sektion Ticino zu bilden. Das Gesuch der Tessiner Lehrer wird vom Zentralvorstand freudig begrüsst. Vorbehalten bleibt die Zustimmung der Generalversammlung der Unione Magistrale.

9. H. Hardmeier berichtet über die Arbeiten der Kommission für interkantonale Schulfragen. Der Zentralvorstand vernimmt mit Befremden und Bedauern, dass die Stiftung Pro Helvetia erneut ein Gesuch um finanzielle Unterstützung des Schweizerischen Schulwandbilderwerks abgewiesen hat mit der Begründung, das Schulwesen sei Sache der Kantone.

10. In die Statutenprüfungskommission wird an Stelle des zurückgetretenen H. Cornioley Dr. H. Gilomen abgeordnet.

11. Nächste Sitzung voraussichtlich 7. Juni.

Das Sekretariat.

Bürozeit.

Infolge Aufhebung der Sparheizmassnahme sind unsere Büros von nächster Woche an wieder *alle* Werktage von 8—12 und 2—6 Uhr (Samstags 2—5 Uhr) geöffnet.

Der Leitende Ausschuss des SLV.

Die Redaktion der SLZ.

Der Vorstand der Lehrerkrankenkasse.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kurse

Schweizerische Tagung für Freizeitgestaltung.

Die Schweiz. Kriegsfürsorge-Kommission der Landeskonferenz für soziale Arbeit veranstaltet im Kongressgebäude in Zürich am 22. und 23. März 1941 in grösserem Rahmen eine Tagung über das Thema «Freizeitgestaltung in der Gemeinde». Eine Reihe von kompetenten Fachleuten verschiedener Richtung wird in Kurzreferaten über das Freizeitproblem orientieren. Daneben werden einschlägige Literatur und Verbandsberichte aufgelegt und die Wanderausstellung des Freizeitwerkstätten-dienstes Pro Juventute gezeigt. Die Tagung bezweckt, die praktische Tätigkeit und Zusammenarbeit in den Gemeinden zu fördern. Eingeladen sind eidgenössische, kantonale und kommunale Behörden, sämtliche Kriegsfürsorgekommissionen, Lehrer, Berufsberater und Geistliche, Vertreter von Jugend- und Freizeitorganisationen, sowie jedermann, der sich für die Freizeitgestaltung interessiert. Programm und Anmeldungen beim Tagungssekretariat Pro Juventute, Abteilung für Schulentlassene und Freizeit, Stampfenbachstr. 12, Zürich.

Jahresberichte

Volkshochschule des Kantons Zürich, 20. Jahresbericht 1939/40.

Casaja, Lenzerheide-See, Volkshochschulheim für Mädchen. Jahresbericht 1940.

Naturkundl. Skizzenheft „UNSER KÖRPER“

mit erläuterndem Textheft

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-
turzeichnungen zum Ausfüllen mit
Farbstiften, 22 linierte Seiten für
Anmerkungen.

Das Heft ermöglicht rationelles
Schaffen u. große Zeitersparnis
im Unterricht über den menschen-
lichen Körper. — Bearbeitet für
Sekundar- u. Realschulen, obere

Zu beziehen beim AUGUSTIN-VERLAG, Thayngen-Schaffhausen.



bearbeitet v. Hs. Heer, Reallehrer

Primarklassen, sowie untere Klas-
sen der Mittelschulen.

Bezugspreise: per Stück

1—5 Expl. Fr. 1.20

6—10 „ „ 1.—

11—20 „ „ .90

21—30 „ „ .85

31 u. mehr „ „ .80

An Schulen Probeheft gratis

Bad
Ems

EMSER KRÄNCHEN

Medizinalwasser gegen

Katarrhe · Grippe · Heiserkeit

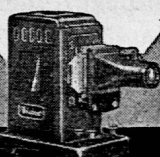
Das altbekannte Heilwasser in allen Apotheken und Drogerien

**DAS FACHGESCHAFT
FÜR GUTE SCHIRME**

Sorgfältige Ausführung aller Reparaturen und Überzüge

H. MÜLLER ZÜRICH 1
Bahnhofstrasse 61

Diafant
Kleinbildwerfer
für Filmstreifen u. Glasbilder 5x5cm



Präzisions-Ausführung

ausserordentliche Helligkeit

und die Hauptvorteile dieser besonders für die

Farbfilm-Projektion

hervorragend geeigneten Bildwerfer

ED. LIESEGANG-DÜSSELDORF

Postfach 124

Mitglieder berücksichtigt
unsere Inserenten

WALCHEPLATZ · ZÜRICH

STAHLMÖBEL

Roth

BÜROMASCHINEN

TELEFON: 4 46 14

ZINN-TUBEN

Zinnfolien 773

Aluminiumfolien (Silberpapier)

Zu höchsten Tagespreisen

Annahmestelle: Otto Kofmehl, Metalle, Solothurn, Telefon 2 22 35

Kleine Anzeigen

ZU VERKAUFEN antike, gut erhaltene

781

LEHRER-BIBLIOTHEK

ca. 300 Bände umfassend. Näh. Auskunft durch **A. Obrecht**, Engadinstr. 44, Chur.

Gutgelegenes Gasthaus in der Ostschweiz, 755 m ü. M., mit passender Einrich-
tung und grossen Räumlichkeiten, wünscht für 1941

Ferienkolonien

aufzunehmen. Viele lohnende Spazierwege, nahe Waldungen und erstklassige
Bad-gelegenheit vorhanden. Auskunft wird gerne erteilt unter Chiffre SL 783 Z
an die Administration der Schweizer. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

LANDERZIEHUNGSHEIM SCHLOSS KEFIKON

Mitarbeiterstelle frei für

784

SEKUNDARLEHRER

math.-naturw. Richtung, mit Französisch, auf **Kursbeginn: 16. März 1941.**
Bewerbungen erbeten an: Die Heimleitung.

STELLENAUSSCHREIBUNG

Am kantonalen Lehrerseminar Hitzkirch ist die Stelle eines

ZEICHENLEHRERS IM NEBENAMT

auf 1. Mai 1941 neu zu besetzen. Der Zeichenunterricht (gegen-
wärtig 8 Stunden pro Woche) kann allenfalls an zwei aufein-
ander folgenden Tagen erteilt werden. Anmeldungen, die der
Stempelpflicht unterliegen, nimmt bis 31. März 1941 entgegen:

Das Erziehungsdepartement
des Kantons Luzern.

780

ZUGER KANTONSSCHULE

An der Handelsabteilung der Zuger Kantonsschule ist auf
Beginn des Wintersemesters 1941/42 eine

Lehrstelle für Deutsch u. Geschichte

zu besetzen. Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung
haben sich unter Beilage der Ausweise über ihre Studien und
allfällige Lehrtätigkeit bis spätestens zum 31. März 1941 zu-
handen der Erziehungsdirektion beim Rektorat handschriftlich
anzumelden, das auch Auskunft gibt über die Besoldungs- und
Pensionsverhältnisse (Persönl. Vorstellung nur auf Verlangen).

Zug, den 8. März 1941.

Erziehungsdirektion des Kantons Zug:
Dr. E. Steimer.

782

Appenzell A.-Rh. — Kantonsschule Trogen

Auf Beginn des neuen Schuljahres ist die

Hauptlehrerstelle eines Anglisten

neu zu besetzen. Die Bewerber sind ersucht, ihre
Anmeldung mit Angabe über Lebenslauf, Bildungs-
gang und Studienabschluss bis Ende März dem Un-
terzeichneten einzusenden, der auch zu weiteren Aus-
künften bereit ist.

Dr. O. Wohnlich, Rektor.

785

J. Wahrenberger

SKIZZENBUCH

zur Geographie der Schweiz

Kartonnirt Fr. 2.30 (bei Sammelbezug Fr. 2.20)

Das Skizzenbuch ist eine strenge, wohlgedachte Auswahl von Darstellungen, die alle Wesentlichen bieten und die dem Schüler neue, fundamentale Begriffe und wichtige Tatsachen in klarer, packender Bildhaftigkeit nahebringen.

«Schweiz. Blätter für Handarbeit und Schulreform»

Ein Hilfsmittel ersten Ranges. Sachlichkeit und zeichnerische Qualität sind in hervorragendem Maße vereinigt.

«Basler Nachrichten»

VERLAG HUBER & Co. Aktiengesellschaft, FRAUENFELD

MUSIKAKADEMIE ZÜRICH FLORASTR. 52
ZÜRICH 8

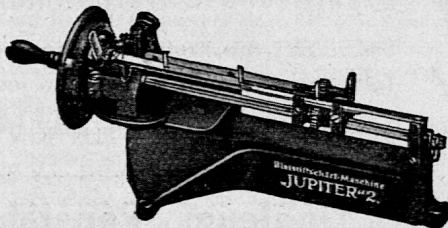
Kurs für Chordirektion

vom 15. bis 19. April 1941 unter Leitung von

Dir. HANS LAVATER und EMIL FRANK

Kursgeld Fr. 35.—. Prospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat der Musikakademie Zürich, Florastr. 52 (Seefeld). Anmeldungen bis spätestens 15. März ebendasselbst.

JUPITER Nr. 2



Unerreichbar in Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit. Die bewährte Bleistift-Spitzmaschine für Schulen und für Grossbetriebe.



Verlangen Sie Prosp. und Bezugsquellennachweis durch:

Fritz Dimmler - Zürich 8



für Linol-
Papier-
Metall- u.
Preßspan-
arbeiten

Heintze & Blandkertz Berlin

«Tif» ist registrierte Schutzmarke der Firma
Heintze & Blandkertz, Berlin

Die ideale Heizung für Schulzimmer



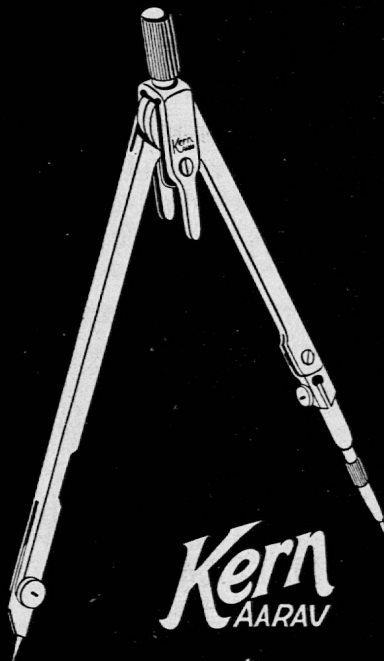
25 jährige

Erfahrung

THERMOLITH

Speckstein-Wärmespeicher-Öfen
für Nachtstromausnutzung

Thermolith, Fabrik elektr. Heizungen
Bischofzell - Tel. 8,11,26



Seit 1819

ist der Name Kern eine Garantie
für Präzision und Solidität

Qualität vom hochwertigen Techniker-
Reißzeug bis zum einfachen Anfängerzirkel.

Zu beziehen in den einschlägigen Fachgeschäften.

Begeisterte Schüler = Erfolgreiche Lehrer

durch Verwendung
unserer Materialien!



WILH. SCHWEIZER

Für Kartonnagekurse:

Messer, Werkzeuge, Kartons, Papiere in allen
Sorten, Farben und Dessins.

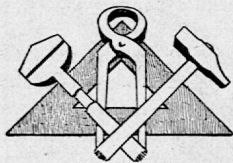
& CO. WINTERTHUR Technikumstr. 91
z. „Arch“

Für den **Leseunterricht:** Lesekasten und Kärtchen.

Für den **Rechenunterricht:** Figürliche Klebformen,
Zählstreifen, Legestäbchen, Uebungstafeln, Zählrahmen.

Für das **Arbeitsprinzip:** Klebformen, Ausschneide-
figuren, Faltblätter, Plastilin, gummierte Papiere.

Verlangen Sie unseren Katalog 10. Er wird Ihnen gute
Dienste leisten!



Mitglieder, berücksichtigt

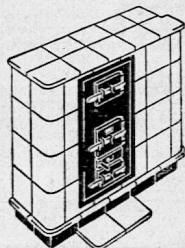
die nachstehenden, bestausgewiesenen Handwerker; sie bieten Gewähr für solide Arbeit!

Ich biete Ihnen

VORTEILE IN IHREM GARTEN

durch die neuesten Erfahrungen in Bodenverhältnissen und
Düngung, Garten- und BAUMPFLÉGE.
Umänderung von Gärten. — Ausführung sorgfältiger, gedie-
gener Kränze und Sargdekorationen auf Bestellung.

Eduard Hänni, Gartengestalter, **Zürich 2**, Tel. 3 03 70



J. LINSEr'S Ofengeschäft
ZÜRICH 3 Weststrasse 153, Tel. 3 74 10

♦ **SUMMA** ♦

die sparsamste und hygienische Heizung
Hafnerarbeiten, Cheminées, Reparaturen und
Umänderungen Neulieferungen

F. MUGGLIN - ZÜRICH 4



Hardstrasse 8 Telefon 5 14 28

VORHÄNGE
Verkauf von Wand-Stoffen

TAPETEN-
UND MALERGESCHÄFT

WILHELM  REBSAMEN
MALERMEISTER

GARTENHOFSTR. 10 ZÜRICH 4 TELEFON 33372
SCHWEIZERISCHES U. DEUTSCHES MEISTERDIPLOM
GESCHÄFTSGRÜNDUNG 1849

ED. HALLER, ZÜRICH-ALBISRIEDEN



Elektrische Unternehmungen

Elektrische **Licht-, Kraft-, Sonnerie- und Eidg.**

Telephon-Anlagen, Reparaturen jeder Art

ALTSTETTERSTR. 332 TELEPHON 5 60 27

PARKETT Linoleum Reparaturen

WALTER J. BEYELER, ZÜRICH 11

Lavendelweg 7, Telephon 6 60 41 und 6 80 21

Spenglerei und Installationsgeschäft

ED. OTT - ZÜRICH 7

Englischviertelstr. 5-7 - Telephon 2 52 23

Sämtliche Reparaturen - Kupferarbeiten - Massarbeiten

EUGEN RYSER ZÜRICH 9
ALBISRIEDEN
BAUUNTERNEHMER

Albisriederstrasse 193 - Telephon 57204

Neubauten, Umbauten, Fassaden-Renovationen,
Luftschutzbauten, Sämtliche Reparaturen

Jak. Treichler Dachdeckermeister

ZÜRICH 4 - Wyssgasse 6 - Telephon 3 74 57

Sämtliche Dachdeckerarbeiten

Hans Berchtold's Erben

ZÜRICH 8, Klausweg 5, alte Feldeggstrasse
Telephon 2.54.38

Kaminfegergeschäft

Sämtliche Kaminfegerarbeiten

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Französische Schweiz

LANDERZIEHUNGSHOF OBERKIRCH

Primar-, Sekundar- und Mittelschule. Vorbereitung auf Fachschulen und das praktische Berufsleben (seit 1907)
Kaltbrunn, Kt. St. G. E. Tobler, Dir.

KNABENINSTITUT OBERÄGERI

Alle Schulstufen unter staatl. Aufsicht. 30 Schüler in 2 Häusern. Moderner Neubau. Staatl. Handelsdiplom- und Maturitätsprüfungen im Hause.
Leitung: Prof. Dr. W. Pfister & Sohn.

INSTITUT „WEGGIS“ (am Vierwaldstättersee)

Primar- und Sekundarschule unter staatlicher Aufsicht. Vorbereitung auf höhere Schulen. Kleine Schülerzahl. Individuelle Erziehung. Beginn des neuen Schuljahres: 29. April 1941.
Leitung: Jak. Schlegel, dipl. Mittelschullehrer, Telefon 73142.

Primar- und Sekundarschule Handels-Fortbildungsklasse mit Diplomabschluss

Dr. R. Schudel-Benz
Zürich 1
Zeltweg 6 (beim Pfauen)
Telefon 219 49

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**
für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30 jähriger Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der **Handelsschule Gademann, Zürich**, Gessnerallee 32.

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

(OF 10188 Z) Uraniastrasse 31-33, Telefon 577 93
Maturitätsvorbereit. • Handelsdiplom • Abendgymnasium
Abendtechnikum • Berufswahlklasse • 50 Fachlehrer

Deutsche Schweiz

Töchterpensionat „DES ALPES“

in La-Tour-de-Peilz (Genfersee), Telefon 5 27 21. Erstklassiges, bewährtes, bestorganisiertes, warm empfohlenes und stets in vollem Betrieb stehendes, schweizerisches Schulinternat. Alles wünschenswerte. Diplome. Handelsabteilung „La Romande“ fakultativ. Sonderprospekt 1941.

TÖCHTERINSTITUT LA CHATELAINÉ ST-BLAISE (Neuenburg)

Unterriecht in Französisch, Englisch und Italienisch sowie in Handels- und Haushaltsfächern. Diplome. Musik und Kunst. Prächtige Lage über dem See. — Sport- und Tennisplätze. Prospekte durch die Direktion Herr u. Frau Prof. Dr. A. Jobin

LAUSANNE ÉCOLE VINET

Höhere Töchterchule, 200 Schülerinnen. Spezialklassen zur Erlernung der französischen Sprache. Besondere Abteilung mit theoretischem und praktischem Unterricht zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen.

Anfang des Sommersemesters 22. April; des Wintersemesters 2. September. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin.

LAUSANNE Gymnase de jeunes filles Cours spéciaux de français

1. Halbjährige Kurse mit Abgangszeugnis. Prüfungen im Oktober und April. Im Sommer erlaubt der Stundenplan Schwimmbadmittage und Bergausflüge.
2. Kursus (2 Semester) mit Lehrpatent.



Die größten Namen der Literatur, der Künste und Wissenschaften sind mit dem Namen von

Lausanne

verbunden, das von jeher ein Kulturzentrum war

Die Privatschulen und Pensionate von LAUSANNE sind mit Recht berühmt für ihre pädagogischen Methoden, speziell für den Unterricht im Französischen. Diesen guten Ruf verbindet Lausanne mit den Vorteilen einer an natürlichen Reizen und Annehmlichkeiten reichen Stadt: Museen — Bibliotheken — Konzerte — Ausstellungen — Mustergültige Sportanlagen: Strandbäder — Golf — Kunstseilbahn — Tennisplätze usw.

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE

Cours de français

1. **Ecole de français moderne: semestre d'été 1941** (14 avril — 1er juillet). Tout porteur du „Primarlehrerdiplom“ peut être immatriculé à cette école. Cours de littérature française. Classes pratiques: lecture expliquée, grammaire et syntaxe, stylistique, prononciation (phonétique), composition et traduction. Au bout de 2 semestres: Certificat d'études françaises.

Demandez programme des cours au Secrétariat de l'Université, Lausanne.

2. **Cours de vacances** (14 juillet — 4 octobre). 4 séries indépendantes de 3 semaines chacune. Conférences et récitals. Enseignement pratique par petites classes. Promenades et excursions. Certificat de français.

Demandez programme détaillé au Secrétariat de la Faculté des Lettres, Cité E, Lausanne.

Töchterinstitut, Sprach- und Haushaltsschule

Schüller-Guillet Yvonand (am Neuenburgersee)
Gründlich Französisch. — Ganz individuelle Erziehung. — Prospekte.

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . . Fr. 9.75 Ausland . . . Fr. 12.35	Fr. 5.— Fr. 6.—	Fr. 2.60 Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/8 Seite Fr. 38.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telefon 5 17 40.



Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

In Zürich geh ins **Metropol**



Musikalien — Klaviere
Radios — Platten — Blockflöten

Musikhaus HUNI AG

ZÜRICH — FRAUMÜNSTERSTRASSE 21

Rasch helfen

PARAPACK-Packungen

bei Rheuma, Ischias, Gelenkleiden, Verschleimungen,
Erkältungskrankheiten, Gicht, Nervenschmerzen.

Parapack-Institut, Zürich 2, Venedigstr. 2, Tel. 59346

Pelz-Modesalon

E. SCHLATTER

ZÜRICH 2, STOCKERSTRASSE 46, TEL. 73685

Reparaturen, Aenderungen, Transformation aller Pelz-
sachen nach der neuesten Mode (Massarbeit) Gerben
und Färben. Fachmännische und individuelle Beratung

Fröbelhaus

W. PASTORINI - ZÜRICH 1

Kuttelgasse 5

Telephon 56016

Spezial Schuh-Kauf

Weibel
Zürich 1
Storchengasse 6

Das
blaue
Fuss-
bett

TEA-ROOM Hans Waldmann

ZÜRICH 1, Münsterhof 15, Tel. 7 33 28, neben
Sibler, Porzellanhaus — Heimelige Lokale
Auserlesene Menüs — Die gute Butterküche

FÜR
PORZELLAN
KRISTALL
GLAS-UND
SILBERWAREN
KERAMIK
HAUS-UND KÜCHENGERÄTE

Carl Ditting

RENNWEG 35 — TEL. 3 27 66



Ihr Vertrauen dem altbewährten Spezialgeschäft
schenken, heißt günstig kaufen!

KONFITOREI

Gerstlauer

Bleicherweg 11-13
Seefeldstrasse 40
Telephon 3 49 94

Bekannt für stets
frisches, erstklassiges Gebäck
Heimeliger Tea Room

EINRAHMUNGEN
ULRICH MÖRGELI
ZÜRICH 1

Schiffstr. 39, Telephon 3 91 07

Fachmann
für Vergoldungen,
künstlerische und
individuelle
Ausführungen

SPEZIALGESCHÄFT

A. SONDER

Badenerstr. 4, bei der Sihlbrücke, Zürich

Herren-Hüte

Schirme

Cravatten

für Damen u. Herren

FENSTER-ABDICHTUNG

Das Kriegsindustrie- und Arbeitsamt empfiehlt die
Abdichtung von Fenstern und Türen als die beste
Massnahme zur Einsparung von Brennstoffen. —
Ueber das neueste Abdichtungs-System mit rost-
sicherem, weichschliessendem Chromnickel-Stahl-
band orientiert Sie durch Muster und Drucksachen
ganz unverbindlich

„METSTAHL“, Wiedingstrasse 34, Zürich (Telephon 3 19 66)

J. P. KRICHTEL Samenhandlung, Vogelhandlung

Zürich 4, Ankerstr. 122, b. Zeughaus, Tel. 5 13 28

empfiehlt sich in allen Sämereien. Spezialität: Vogelfutter für alle Vogel-
arten. Grosse Auswahl in Utensilien und Vogelkäfigen. — Grosse Aus-
wahl in Gesangs-Kanarien, sowie in Zwerg-Papageien und Ziervögeln
etc. Ferner auch Hundekuchen und Katzenfutter mit Fleisch und Fisch.

Alle Bücher bei **WALDMANN**

Nachf. von C. M. Ebell's Buchhandlung
Bahnhofstr. 14, Zürich, Tel. 3 13 25



Geben Sie Ihrem Heim
eine persönliche Note.

Wir beraten Sie gerne und gut.

GEWERBEHALLE ZÜRICH

Bleicherweg-Claridenstr. - Tel. 3 81 37